

OPEL POST

8. JAHRGANG · SEPT. 1956 · NR. 9



WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE MITARBEITER DER ADAM OPEL AKTIENGESELLSCHAFT, RÜSSELSHEIM AM MAIN



Nach der Ernte

Aus dem Inhalt

Der neue Olympia Rekord
Bilanzbesprechung
Antwort des DGB
Erwachsene auf der Schulbank
Wirtschaft im Bild
Grenzen des Spezialistentums
Wir glossieren
Zitate
Stimmen der Anderen
Warnemann
Aktuelle Bildseite
Einige von uns
Wichtiges kurz
Jubilare

*

Herausgeber der OPEL POST:
Adam Opel Aktiengesellschaft, Rüsselsheim am Main

Schriftleitung: K. H. Mai

Die OPEL POST erscheint monatlich

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder

Aufnahmen:

AP, Bundespresseamt Fuchs, Klodt, Reviol, Schmidt,
Schmuck, Schlein, Staff, Steppkes, Wartha.

Grafische Mitarbeit:

Laux-Studios (Harzer), Frankfurt, Industria G. m. b. H.,
Berlin, Ceray, Daneke, Deike, Haas, Harania, Kleppe,
Trabold, WIB.

Klitschees:

Margraf & Fischer, Mainz

Druck:

Werkdruckerlei der Adam Opel Aktiengesellschaft

Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung

◀ IN DER SEILSPLEISSEREI wurde Ludwig Herdt
von unserem Fotografen bei der Arbeit an-
getroffen. Mitarbeiter Herdt ist gelernter Seiler
und arbeitet seit 6 Jahren im Werk.

Die falschen Prestigegegelüste

Eine zeitkritische Studie von Helmut Cron

Oft hat man das Gefühl, als seien die Parvenus (Emporkömmlinge) nur in den deutlich greifbaren Einzelbeispielen verschwunden, dafür aber sei die Parvenu-Erscheinung als Massenbestandteil auf „Jedermann“ übergegangen. Was über den „Hunger nach Sozialprestige“ als bezeichnendes Beispiel für den heutigen Zustand unserer Gesellschaft gesagt wird, fände somit am Parvenu seine folgerichtige Bestätigung. Die These würde lauten: Der Typus des Parvenu hat keinen gesellschaftlichen Raum mehr, der ihn prägen könnte. Es gibt nur noch parvenu-ähnliche Erscheinungen. Die parvenu-ähnliche Existenz ist die Normalform unserer Gesellschaft geworden. Zeitgenössische Romane kennen den klassischen Typ des Parvenu nicht mehr, und die Karikatur gar, die dafür einen untrüglichen Instinkt besitzt, hat ihn überhaupt abgeschrieben. Was mag schuld daran sein? Die Chance, aufzusteigen, ist größer und nicht kleiner geworden, die Verkürzung der sozialen Stufenleiter leistet wichtige Förderdienste. Trotzdem ist das, was man einmal als Parvenu bezeichnete, nicht mehr darunter, nicht weil es an den Menschen mit entsprechender Disposition dazu fehlte, sondern weil mit Fortschreiten des alten Gesellschaftsgefüges keine Schichten mit geprägtem Bewußtsein mehr existieren, die den Parvenu stempeln könnten.

Negativer Beigeschmack

Wenn also schon die menschliche Gliederung die gleiche geblieben sein mag, bietet die gestaltlose Gesellschaft für Emporkömmlinge keine Orientierung mehr. Ihre Vorstellungen sind keine Realität mehr, sie tapen im Nebel, wohin sie auch kommen. Darum die weitverbreitete Unzufriedenheit. Die Sprache macht übrigens einen zweckmäßigen Unterschied zwischen Parvenus und Arrivierten. „Arriver“ bedeutet im französischen soviel wie ans Ziel kommen. „Un homme arrivé“ ist ein gemachter Mann, er setzt Schritt vor Schritt, übernimmt sich nicht, kennt seine Möglichkeiten und seine Grenzen; er steigt bedächtig auf, oft in mehreren Generationen. Der Parvenu hingegen „kommt empor“, womit schon die Art seines Aufsteigens einen negativen Beigeschmack erhält. Er ist nicht mehr im alten Lebensbezirk verwurzelt wie der Arrivierter, er steigt aus dem alten plötzlich aus, ohne im neuen an ein festes Ufer zu kommen. Sein Aufsteigen ist nicht mehr so systematisch überlegt und vom Fleiß diktiert wie beim Arrivierten. Was uns die Sprache hier verrät, ist aufschlußreich genug, für beides, arriver und parvenir, fehlt es auch heute nicht an Beispielen. Aber es fehlt das Feld, das Ausgang und Ankunft noch so deutlich wie früher andeuten würde. Der Parvenu von heute findet viel mehr seinesgleichen wie früher, er ist nicht mehr ein einzelner, der auffällt, er ist nur noch einer unter vielen anderen.

Der Mangel echter gesellschaftlicher Typen

Wenn heute ein Molière des 20. Jahrhunderts seinen modernen bourgeois gentilhomme beschreiben wollte, wäre er bei all seinen dramatischen Lustspieltalenten rein um den Stoff verlegen. Auch den großen Romanciers des 19. Jahrhunderts, den Zola, Balzac, Flaubert, Gogol usw., die in wundervollen Porträts die Parvenus verewigt haben, erginge es nicht anders. Deutschland macht darin keineswegs eine Ausnahme. In anderen europäischen Ländern mag der Tatbestand sich graduell von dem unsrigen unterscheiden, der Prozeß selbst ist überall gleich. Vielleicht läßt sich der vielbeklagte Substanzverlust in unserer zeitgenössischen Literatur mit auf diesen, am

Parvenu besonders deutlich werdenden Mangel echter gesellschaftlicher Typen zurückführen.

Gesellschaft der „Auch-Parvenus“

Denkt man diesen Gedanken weiter, so kommt man zu ganz seltsamen Schlüssen. Wenn die Gesellschaft schon keine Fähigkeit mehr besitzt, Typen zu schaffen, also auch dem Parvenu sein Kennzeichen nimmt, muß sie als Tribut dafür mit dem „Auch-Parvenu“ zahlen. Daß es diese Sorte heute in einer Vielzahl und in viel größeren Variationen als früher gibt, wird jedermann bestätigen. Viererlei ist für das gesellschaftliche Klima dieser Auch-Parvenus charakteristisch: Erstens hat keiner mehr das Gefühl, Parvenu zu sein; es gibt keine gesellschaftliche Korrektur mehr für ihn, er findet sich geradezu in seinen Gewohnheiten legitimiert, ja sogar anerkannt. Zweitens hat er es viel leichter als seine Vorgänger, weil der Weg von unten nach oben gar nicht mehr so lang und schwierig ist. Drittens gibt es als ganz neues Produkt den vermögenden Auch-Parvenu. Was Leistung und persönlicher Wert oft nicht vermögen, kann mit Hilfe von Beziehungen, Parteien und Verbänden erreicht werden. Viertens ist unter diesen günstigen Vorbedingungen die Zahl dieser Auch-Parvenus wesentlich größer; sie begegnen sich also fortgesetzt und legitimieren sich damit gegenseitig.

Die Entfesselung sozialer Prestigegegelüste

Wenn Schiller sagte, daß edle Naturen mit dem zahlen, was sie sind, gemeine Naturen aber mit dem, was sie tun, so muß eine Gesellschaft wie die unsrige, die die Arbeit und ihren sichtbaren Erfolg einseitig überbewertet, geradezu eine Prämie auf das Tun statt auf das Sein setzen. Daß sie es aber tut und auf Kosten aller unwägbarer geistigen und sittlichen Maßstäbe tun kann, verdanken wir der bis heute nicht gebändigten Entfesselung der sozialen Prestigegegelüste. Da unsere Gesellschaft nirgendwo mehr Maßstäbe setzt und auch nicht anerkennt, jedermann damit aber angereizt wird, als jemand zu gelten, fühlen sich alle auch nach dem Gesetz der Ansteckung ermuntert, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Solange nicht danach gefragt wird, wer der einzelne ist, sondern nur danach, welche Klasse von Auto er fährt, dürften die inneren und für die Gesellschaft entscheidenden Tugenden doch sträflich mit dem äußeren Aufwand als Gesellschaftersatz verwechselt werden.

Für die Zukunft gerüstet?

Kein gesundes und seiner selbst sicheres Zeitalter hat sich jemals an solchen Maßstäben orientiert. Man sollte sich nicht damit beruhigen, daß dieser äußere Aufwand mit all seinen Parvenu-Begleiterscheinungen von den Steuergesetzen herausgefordert wird. Es muß auch die Gesellschaft dafür anfällig sein. Gerade aus dieser Überlegung fragen wir uns besorgt, ob wir trotz äußerem Wohlstand in unseren gesellschaftlichen Tugenden für die unweigerlich harten und schweren geistigen Auseinandersetzungen der Zukunft genügend gerüstet sind.



Der neue Olympia Rekord

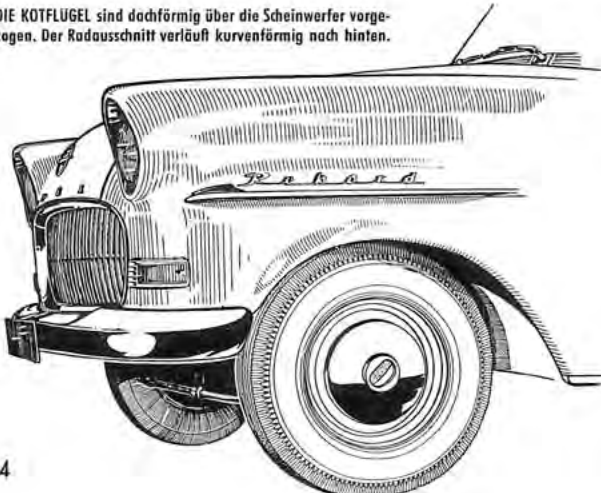
Neue Karosserieform – Vollsynchronisiertes Getriebe

Ohne äußeren Anlaß wartete vor kurzem unser Werk mit einer Überraschung in Form der 1957er Modelle der 1,5 Liter-Typen auf. Sicherlich ist der Termin dieser Neuerscheinungen mitbedingt durch die leichtere Umstellung der Fabrikation auf einen neuen Typ während der Pause des allgemeinen Opel-Urlaubs in der ersten August-Hälfte; andererseits ist es nun schon eine Art Rüsselshelmer Tradition geworden, die stete Weiterentwicklung der Personewagentypen alljährlich zusammenzufassen und auf den Markt zu bringen. Erstreckten sich im Vorjahre die Neuerungen auf die Olympia-Modelle und den Kapitän, so werden als 1957er Modelle nunmehr ausschließlich die Typen Olympia-Rekord, Olympia und die Nebentypen Caravan und Schnell-Lieferwagen bezeichnet. Ihnen gemeinsam ist eine auf den ersten Blick auffallende Veränderung des Wagenäußeren, also der Karosserie. Das Werk hat damit einem vielfachen Publikumswunsch, die 1,5 Liter-Typen dem Aussehen und dem Stil des Kapitän anzunähern, entsprochen.

Hervorstechende Frontpartie

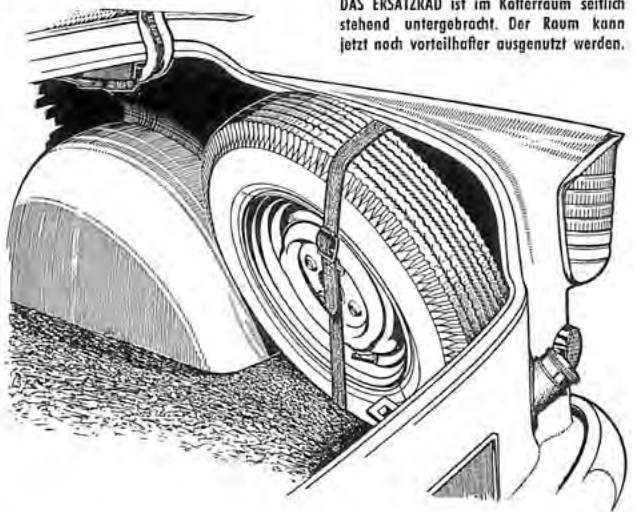
So präsentiert sich der Olympia Rekord, Modell 1957, als wesentlich verändert gegenüber der seitherigen Ausführung. Im ganzen wirkt der neue Wagen gestreckter und in der Form geschlossener, obwohl die Gesamtkarosserie nur um rund 23 mm länger wurde. Hervorstechend ist die Frontpartie mit der Annäherung an das Gesicht des Kapitän. Unter der flacher gehaltenen Motorhaube — mit der noch weiter verbesserten Sicht auf die Fahrbahn — schließt der breitgehaltene Kühlluft eintritt mit

DIE KOTFLUGEL sind dachförmig über die Scheinwerfer vorgezogen. Der Radausschnitt verläuft kurvenförmig nach hinten.



dem neugeformten feingliederten Gitter an. Die Scheinwerfer wurden an die äußerste Peripherie gelegt. Sie werden überdacht von den fast geradlinig verlaufenden Vorderkotflügeln. Deren nach rückwärts kurvenförmig

DAS ERSATZRAD ist im Kofferraum seitlich stehend untergebracht. Der Raum kann jetzt noch vorteilhafter ausgenutzt werden.



auslaufender Radausschnitt fällt ebenso auf, wie dieser die gestreckte Linie des Wagens betont.

Reserverad seitlich

In der Seitenansicht der neuen Ausführung wird das niedriger liegende Dach besonders wirksam wie auch der abgeflachte Verlauf der Heckpartie mit dem gradlinig nach rückwärts gestreckten Kotflügeln und dem niedriger gewordenen Kofferraumdeckel. Die hinteren Kotflügel laufen flossenartig in eine große Heckleuchte mit kombinierten Brems-, Schluß- und Blinkleuchten aus. Eine besondere Überraschung bietet der Kofferraum mit der seitlichen Anordnung des Reserverades. Dadurch wurde die Ausnutzbarkeit des ohnehin sehr geräumigen Kofferraum-

mes um rund 10 % gesteigert und die Herausnahme des Reserverades bei vollem Kofferraum ermöglicht.

Neue Zierleiste

Form und Stil der 1957er Modelle werden eindrucksvoll unterstrichen durch die angebrachten Chrom-Zierleisten und -stücke. Die seitliche Zierleiste läuft durch bis zum hinteren Kotflügel. Neu ist eine schmale Chrom-Zierleiste an der Gürtellinie des Fahrzeuges von der Windschutzscheibe entlang bis zum Kofferraumdeckel. Die rückwärtigen Stoßfänger sind ebenfalls glatt und hörnerlos und runden die Wagenlinie ab.

Vollsynchronisiertes Getriebe

Der eingebaute 1,5 Ltr. Opel-Kurzhubmotor weist eine Reihe von Verbesserungen auf, die bewußt aber nicht in Richtung einer Steigerung der Motorleistung gehen, sondern die Qualität der Maschine erhöhen. Als wesentliche Verbesserung werden die Modelle der Olympia-Reihe, also der Olympia Rekord mit den Nebentypen Olympia, Caravan und Schnell-Lieferwagen jetzt ausschließlich mit einem vollsynchronisierten Getriebe geliefert. Waren bisher diese Typen schon leicht schaltgängig, so entfällt von nun an beim Zurückschalten vom zweiten auf den ersten Gang das doch manchmal als störend empfundene Doppeltkuppeln und Zwischengasgeben. Die Räder haben — wie der Kapitän — seitliche Schlitze, die Stollengreifer-Einzelketten leicht anbringen lassen. Die Innenausstattung wurde weitgehend verfeinert und verbessert. Das Lieferprogramm des Olympia Rekord umfaßt insgesamt neun verschiedene Farblackierungen und ist damit auf die oftmals sehr individuell gehaltenen Wünsche des Publikums abgestellt.

Neuer Preis

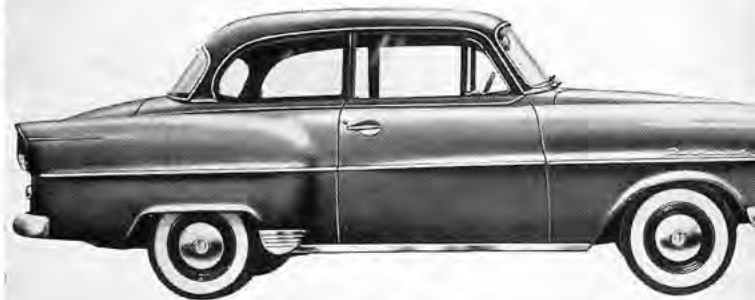
Die vielfachen Verbesserungen der 1,5 Liter Opel-Modelle 1957 — Karosserie, Motor und vollsynchronisiertes Getriebe — sind zwangsläufig mit höheren Kosten verbunden. Durch die rationelle Fertigung aber ist es dem Werk möglich, die 1957er Modelle mit einem geringen Mehrpreis — 110 DM für den Olympia Rekord (nunmehr 6100 DM, seither 5990 DM) und 100 DM für die Nebentypen — zu liefern. (Der Preis für den Kapitän bleibt mit 9350 DM unverändert.)

Sonderstellung auf den Märkten

Mit der Grundlage ihrer Preiswürdigkeit, Wirtschaftlichkeit und Zuverlässigkeit kann den 1957er Olympia-Modellen unseres Werkes die Prognose gestellt werden, daß sie im gleichen Umfange wie die 1956er Modelle eine Sonderstellung auf dem Inlandsmarkt wie auch auf den Auslandsmärkten erringen werden. Die zu erwartenden Produktions- und Verkaufszahlen werden sicherlich die der 1956er Modelle übersteigen, zumal die in dem neuen Karosseriebau-Werk angelaufene Produktion die seitherigen Fertigungsmöglichkeiten in Kürze übertreffen wird.

UNSERE BILDER

- 1 DAS NEUE GESICHT des Olympia Rekord 1957 mit dem feingegliederten Gitter des Kühlluftetrtritts.
- 2 AUF DIESEM BILD sehen wir den Olympia-Rekord unter die stählerne Haut.
- 3 SEITENANSICHT des Wagens mit der neuen schmalen Chromzierleiste unterhalb der Gürtellinie.
- 4 DAS HECK des Rekord mit dem hörnerlosen Stoßfänger.





An der Schwelle zu

Robert Günther blättert

Eine große Berliner Tageszeitung überschrieb ihren Bericht zur Opel-Bilanz für 1955 „Übergangsjahr bei Opel.“ Damit sprach sie klar aus, was wohl viele im stillen dachten, die sich mit dem Jahresabschluß für 1955 eingehender befaßt haben. Wir stehen an einer Schwelle, die aller Voraussicht nach noch im Jahre 1956 überschritten wird — an der Schwelle zu neuen, großen Leistungen. In der Bilanz für das laufende Geschäftsjahr 1956 werden sie sicher kaum einen nennenswerten Niederschlag finden, aber 1957 wird diese Übergangsperiode wohl ganz beendet sein.

Zeit der Vorbereitung

Wie aber zeigt sich dieses Übergangsstadium? Man könnte es eine Zeit der Vorbereitung nennen, in der alle Maßnahmen getroffen werden, um die erwünschten größeren Leistungen zu vollbringen. Es sind in erster Linie technische Vorbereitungen: Der Aus- und Neubau eines großen Teils unserer Produktionsstätten und die Ausrüstung mit modernen Maschinen und Einrichtungen. Sie erscheinen in der Bilanz als Zugänge zum Anlage-Vermögen in Höhe von 120,5 Millionen DM. Dem stehen allerdings Abgänge und Abschreibungen gegenüber, so daß der Nettozuwachs zum Anlagevermögen 66,3 Millionen DM beträgt. Das ändert grundsätzlich nichts daran, daß der Nettozuwachs zum Anlagevermögen 1955 sehr groß war, nämlich rund 31,5 %, eben im wesentlichen als Folge der großen Investitionen. Dies allein aber wäre noch kein ausreichendes Anzeichen für ein Übergangsjahr. **Ausschlaggebend ist vielmehr, daß die Produktion 1955 bei weitem nicht im gleichen Verhältnis zunahm wie die Investitionen, nämlich nur um knappe 14 %.**

Warum niedrigerer Gewinn?

Mit anderen Worten: Dem Einsatz enormer finanzieller Mittel für die Kapazitätserweiterung stand noch kein Gegengewicht durch Produktionszuwachs gegenüber. So erklärt es sich unter anderem, daß 1955 ein wesentlich kleineres Geschäftsergebnis erbrachte als das Vorjahr; der Reingewinn war also um über 30 Millionen DM niedriger als im Vorjahr. Auch der sogenannte Rohüberschuß lag um 10 Millionen DM unter dem des Jahres 1954. Hierzu mag sich die Frage aufdrängen, warum das finanzielle Ergebnis des Geschäftsjahres 1955 geringer war als das von 1954, obwohl doch das Produktionsergebnis um 17 690 Fahrzeuge höher lag? In gewissem Umfange spielen hier erhöhte Lohn- und Materialkosten bei gesenkten Verkaufspreisen der Fertigprodukte eine Rolle. Hauptsächlich aber zeigt sich daran die Belastung, der die laufenden Einnahmen durch die hohen (nicht aktivierungspflichtigen) Investitionsausgaben ausgesetzt waren. Im Grunde ist das nichts besonderes. Denn jedermann weiß,

◀ **ARBEIT UND KAPITAL** sind die Säulen der Wirtschaft. Beide sind aufeinander angewiesen und ergänzen sich. Ohne Kapital keine Arbeit, ohne Arbeit kein Kapital. — Einer unserer 27 700 zuverlässigen Arbeitskräfte, die wesentlich an der Entwicklung des Werkes Anteil hatten, ist Mitarbeiter Herbert Theis, Schmittbau, der hier an einer Kopier-Fräsmaschine aufgenommen wurde.

großen Leistungen

im Geschäftsbericht 1955

daß ein Geschäftserfolg sich nicht bereits im selben Moment einstellt, in dem man Geld in ein Geschäft hineinsteckt. **Es ist erst eine gewisse Zeitspanne vonnöten, ehe sich der Einsatz von Mitteln ertragreich gestaltet. Dieser Vorgang ist bei der in Rüsselsheim üblichen offenen Bilanzierungsmethode besonders gut aus der Bilanz abzulesen.**

Erstmals größere Bankschulden

Die hohen Investitionsaufwendungen zeigen sich aber nicht nur an den Anlagezugängen auf der Aktivseite der Bilanz und an dem gegenüber 1954 niedrigeren Geschäftsergebnis, sondern auch bei einem „Liquiditätsvergleich“ mit dem Vorjahr. An Hand der Posten auf der Passivseite stellt sich nämlich heraus, daß die Verbindlichkeiten teilweise erheblich angewachsen sind und sich erstmals seit Jahren auch größere Bankschulden darunter befinden. Dagegen haben die flüssigen Mittel auf der Aktivseite abgenommen. Es ist also, wie der Fachmann sagt, eine gewisse Liquiditätsanspannung eingetreten, die wohl ausschließlich Folge der großen Investitionen sein dürfte. Neben den Bankverbindlichkeiten von über 8 Millionen DM ist vor allem auch eine Zunahme der Verbindlichkeiten auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen um ebenfalls 8 Millionen DM festzustellen.

Frühere Stellung auf dem Markt wird angestrebt

Um es noch einmal zusammenzufassen: Wir befinden uns in einem Übergangsstadium, in dem hohe Investitionskosten auf das Geschäftsergebnis drücken, während die damit neu erstellten Anlagen noch keine Erträge bringen. Dieses Stadium wird vollends offenkundig im Hinblick auf die kleiner gewordenen Opel-Marktanteile, über die ja in den Lageberichten der Geschäftsleitung bereits ausführlich gesprochen worden ist. Dabei offenbart sich zugleich aber auch erneut der Sinn der großen Investitionen, die Opel seine frühere Stellung am Automobilmarkt zurückgeben sollen. Ende 1956 wird die Produktion voraussichtlich die 200 000 Grenze überschreiten, um dann im kommenden Jahr, wenn die neuen Anlagen voll betriebsbereit sind, weiter auf nahezu 250 000 anzusteigen. Zugleich aber wird durch die Investitionen rationalisiert, das heißt die Produktivität erhöht und die Arbeitszeit je Produktionseinheit verringert. **Nur so können ja auch die Wünsche nach kürzeren Arbeitszeiten eines Tages verwirklicht werden.**

Existenzgrundlage aller Mitarbeiter

Aus all dem ersehen wir, daß letzten Endes sämtliche Angaben, die der Geschäftsbericht enthält, auch für uns bedeutungsvoll sind. Denn jedes Ereignis im Geschäftsleben der Adam Opel Aktiengesellschaft ist für alle hier Beschäftigten wichtig, weil von Zukunft und Erfolgen unseres Unternehmens die Existenzgrundlage aller Werksangehörigen abhängt. Deshalb sollten wir nicht nur die Bilanzposten beachten, die von der Belegschaft, den Löhnen, Sozialleistungen, Pensionsrückstellungen und so

weiter handeln (womöglich mit einem mißtrauischen Seitenblick auf Gewinn und Dividende), sondern auch alle anderen Posten anschauen, ihre Veränderungen gegen die Vorjahre beobachten und ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Grundlage unserer eigenen Existenz und der unserer Familie zu erfassen suchen — ähnlich wie das in dieser Bilanzbetrachtung versucht wird.

Gestiegene Lohnsumme

Und nun noch einige Blicke auf die Teile des Geschäftsberichtes, die die Belegschaft unmittelbar angehen. Im Jahre 1955 nahm die Zahl der Werksangehörigen um 1386 zu und erhöhte sich damit um 5,6 % auf 26 102. Die Lohn- und Gehaltssumme stieg aber um mehr als 11 %, nämlich von 139,3 auf 155 Millionen DM. Ein Teil des Mehrbetrages ist also auf Lohn- und Gehaltserhöhungen zurückzuführen. Die durchschnittlichen Stundenverdienste sind von 2,20 DM auf 2,39 DM heraufgegangen, das sind gute 8,5 %. **Diese Steigerung ist recht erheblich, wenn man bedenkt, daß die Durchschnittsstundenverdienste im Laufe des Jahres 1954 absolut nur um die knappe Hälfte angestiegen waren. Bei den Sozialleistungen war der Anstieg prozentual noch weit höher. Der um 5,6 % größer gewordenen Belegschaft steht eine Zunahme der gesamten gesetzlichen, tariflichen und freiwilligen sozialen Leistungen von gut 20 % gegenüber.** Bei den freiwilligen Sozialleistungen allein ist die Differenz noch größer. Sie sind im Geschäftsjahr 1955 um fast 27 % angewachsen. Ebenfalls um 27 % stieg der Gesamtbetrag der Weihnachtsgratifikation. Hierzu gibt der Geschäftsbericht an, daß 202 000 DM des Mehrbetrages von 1 Million auf die neu eingestellten Werksangehörigen entfielen. Daraus läßt sich leicht errechnen, daß für die schon zum vorigen Weihnachtstag bei Opel beschäftigten Betriebsangehörigen die Weihnachtsgratifikation 1955 im Durchschnitt um 20 % höher war als im Vorjahr.

Hoffnung auf stabile Weiterentwicklung

Das sind beträchtliche Steigerungsbeträge, die sich in einem Jahr hoher finanzieller Anspannungen durch Investitionen keineswegs ganz von selbst verstehen sollten, umso mehr als ja — was immer wieder betont werden muß — die Investitionen für den Faktor Arbeit gleich wichtig sind wie für das Kapital. Daneben nimmt sich die Ausschüttung von 13 % (Brutto-) Dividende keinesfalls besonders großartig aus. 57,4 % des 1955 verdienten Reingewinns verbleiben zur Verfügung des Unternehmens. Alles in allem blicken wir auf ein Jahr guter, wenn auch nicht außergewöhnlicher Erfolge zurück, das uns die Gewißheit einer gesunden und stabilen Weiterentwicklung gibt, die letzten Endes für alle bei Opel Tätigen von Nutzen sein wird, — vor allem dann, wenn die Investitionen der letzten Zeit ihre Früchte zu tragen beginnen.

Warum müssen wir Gewinne machen?

All diese Gedankengänge zeigen aber auch, daß wir Gewinne machen müssen, wenn wir lebensfähig bleiben wollen. Leider hat sich — infolge teilweise unsachlicher Berichterstattung, die sich über wirtschaftliche Grundgesetze einfach hinwegsetzte — Unverständnis, ja eine ablehnende Einstellung weiter Arbeitnehmerkreise gegenüber dem Gewinn erhalten. Bei uns, wie überall in der Welt, gilt die Regel: Wenn ein Unternehmen keine Gewinne macht, gefährdet es die Arbeitsplätze seiner Mitarbeiter. Das gilt heute umso mehr, als die Zukunft im Hinblick auf Automation und friedliche Nutzung der Atomenergie der Wirtschaft Aufgaben stellt, die noch erheblich größere Investitionen erfordern werden.

Doppelte Buchführung

Eine Antwort des
Deutschen Gewerkschaftsbundes auf
die Forderung nach „Aktionseinheit“

Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) der DDR habe im vergangenen Jahr 20 Millionen Ostmark für Agitationen in der Bundesrepublik ausgegeben. Diese Angabe findet man in einer Schrift, die der DGB jetzt in hoher Auflage in der Bundesrepublik und Westberlin verteilt. Von den 20 Millionen Mark seien, wie der DGB erklärt, allein 10 Millionen für die „Westarbeit“ der betrieblichen Organe des FDGB ausgegeben worden. Ein Teil dieser Gelder wurde für den Austausch von Delegationen und für Unterminierungsarbeiten im DGB verwandt. Diese Propaganda habe den Zweck, in Westdeutschland und Westberlin Unruhe zu schaffen und die Arbeitnehmer für die östlichen Ziele zu gewinnen.

Das Aktionsprogramm des DGB würde von drüben scheinheilig unterstützt, obwohl in der Zone jede Propaganda für die 40-Stundenwoche und für Lohnbewegungen verboten sei. Man fordere zu gewerkschaftlichen Aktionen gegen die Aufstellung von Streitkräften in der Bundesrepublik auf, verschweige aber, so schreibt der DGB weiter, daß der FDGB-Kongreß im Jahre 1955 beschlossen habe, die Jugendlichen in der DDR müßten für die kasernierte Volkspolizei gewonnen werden.

In einer Tabelle wird in der Schrift die „Doppelte Buchführung“ der östlichen Propaganda dargestellt. Während man in der Bundesrepublik unter anderem für höhere Löhne, für Streikrecht und für Kriegsdienstverweigerung sei, sei die SED in der DDR dagegen, wie gegen so vieles andere, was sie in der Bundesrepublik laut schreiend fordere.

Die Schrift weist nach, daß der FDGB überhaupt keine Gewerkschaft ist. Er lehne den Streik ab, sorge für Einhaltung der Arbeitsnormen, habe keinen Einfluß auf die Löhne, organisiere unbezahlte Mehrarbeit und trete für die vormilitärische Ausbildung der Arbeiterschaft ein. Er sei als Hilfsorganisation der Partei ein Teil des Unterdrückungsapparates des totalitären Regimes.

„Der FDGB und die wenigen linientreuen Funktionäre, über die er verfügt, haben kein Recht, im Namen der mitteldeutschen Arbeiterschaft zu sprechen,“ heißt es abschließend in der Schrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes. „Die Solidarität mit den Arbeitern und Angestellten Mitteldeutschlands erfordert deshalb konsequente Ablehnung aller Anbiederungs- und Einmischungsversuche, die von der Leitung des FDGB in Westdeutschland und Westberlin unternommen werden.“



Ratschlag

Du kannst so dumm sein wie Du willst,
wenn Du nur selbst es weißt und fühlst.
Wenn Du versteckst Dein kleines Licht,
sieht man den großen Schatten nicht.
Die Dummheit, die Du klug verschweigst,
hilft mehr als Weisheit, die Du zeigst.
Halt Deinen Mund und stell Dich doof,
dann nennt die Welt Dich Philosoph.

In Spanien

Tanz auf der Straße

Ein Sommerabend 1956. Es ist „fiesta“ im Dorf Benidorm. Ein Heiliger wird gefeiert. Ich liebe das Dorf Benidorm. Es liegt auf einer felsigen Landzunge, die das vielgepreisene Mittelmeer umspült, und am Dorfausgang zieht sich die asphaltierte Hauptverkehrsstraße entlang, die Valencia mit Alicante verbindet. Es ist — wie gesagt — „fiesta“. Von der Playa Levante, den Strand-Hotels und vermieteten Strandvillen strömen die Urlauber zum Palmenplatz, um zuzuschauen, wie die Benidormer zu feiern verstehen. Man hat — gegen 21 Uhr — gut zu Abend gegessen und genießt die wohlthuende frische Brise vom Meer.

Der Platz ist zu klein

Der Palmenplatz ist viel zu klein, um all die tanzlustigen Dorfbewohner und die nicht zu zählenden Schaulustigen aufzunehmen. Aber er bietet eine vorzügliche Ausweichmöglichkeit: die direkt an ihn grenzende asphaltierte Hauptverkehrsstraße. Natürlich wird von ihr Gebrauch gemacht, nein, sie wird geradezu mit Beschlag belegt. In einer Ecke des Platzes spielt eine Kapelle mit spani-

ERNTE DANK

Der Pflüger bricht die Erde,
Der Kumpel bricht das Erz,
Der Knecht hegt seine Pferde,
Der Arzt des Kranken Herz.

Die Buben binden Garben,
Die Mädels einen Kranz,
Das Brot ist heimgefahren,
Der Gaftwirt ruft zum Tanz.

Dann schürt der Schmied sein Feuer,
Und schärft die Pflugschar an,
Damit ein gleicher und ewig neuer
Anfang und Erntedank
geschehen kann.

Georg Bülling

Theorie und Praxis

Sag' Freund, was ist denn Theorie?
Wenn's gehen soll und geht doch nie!
Was ist dann Praxis?
Frag' nicht dumm, wenn's geht
und keiner weiß warum?

schem Temperament unentwegt zum Tanz auf. Hunderte von Paaren drehen sich auf dem Straßenasphalt fröhlich im Kreise, Mann und Frau, Verlobter und Verlobte, Vater und Tochter . . . aber niemals Freund und Freundin. Doch es ist gang und gäbe, daß junge Mädchen und junge Männer unter sich tanzen. Munter hüpfen auch Sechsjährige in diesem Reigen mit, und das um die Mitternachtsstunde!

Gewaltiges Hupkonzert

Ich bin in ewiger Unruhe und denke, wie so ein Tanzknäuel auf einer deutschen Hauptverkehrsstraße dem grauenhaftesten Verkehrsunfall ausgesetzt sein würde. Und was mag passieren, wenn ein deutscher Tourist ahnungslos um die Ecke gebräust kommt, denn die Straße verläuft hier in einer S-Kurve? Meine ganze Hoffnung ist, daß zu so später Stunde keine Reisenden mehr unterwegs sind. Aber wer weiß das? Ab und zu bahnt sich ein spanischer Lastwagen im Schrittempo und mit gewaltigem Hupkonzert, gegen das die Kapelle nicht mehr ankommen kann, seinen Weg durch die tanzende Menge. Es geht auf die dritte Morgenstunde zu. Der gefeierte Heilige hat die Benidormer gut beschützt.

Sabine Schürer-Wagner

Bild ohne Worte



Kinderbildwettbewerb

Diese großen Kulleraugen gehören Renato Haas, Tochter unseres Mitarbeiters Hans Haas, Motorenbau. Elf Wochen war Renato alt, als dieses Bild geknipst wurde.

Kaum zu glauben . . .

Nichts dürfte Ihnen so gut bekannt sein, wie Ihr eigener Körper, mit dem Sie ja Tag und Nacht „Umgang haben“. Trotzdem werden Sie die nachstehenden Tatsachen in nicht geringes Erstaunen versetzen und Ihnen beweisen, welche Meisterleistung die Natur mit unserem Körper vollbracht hat:

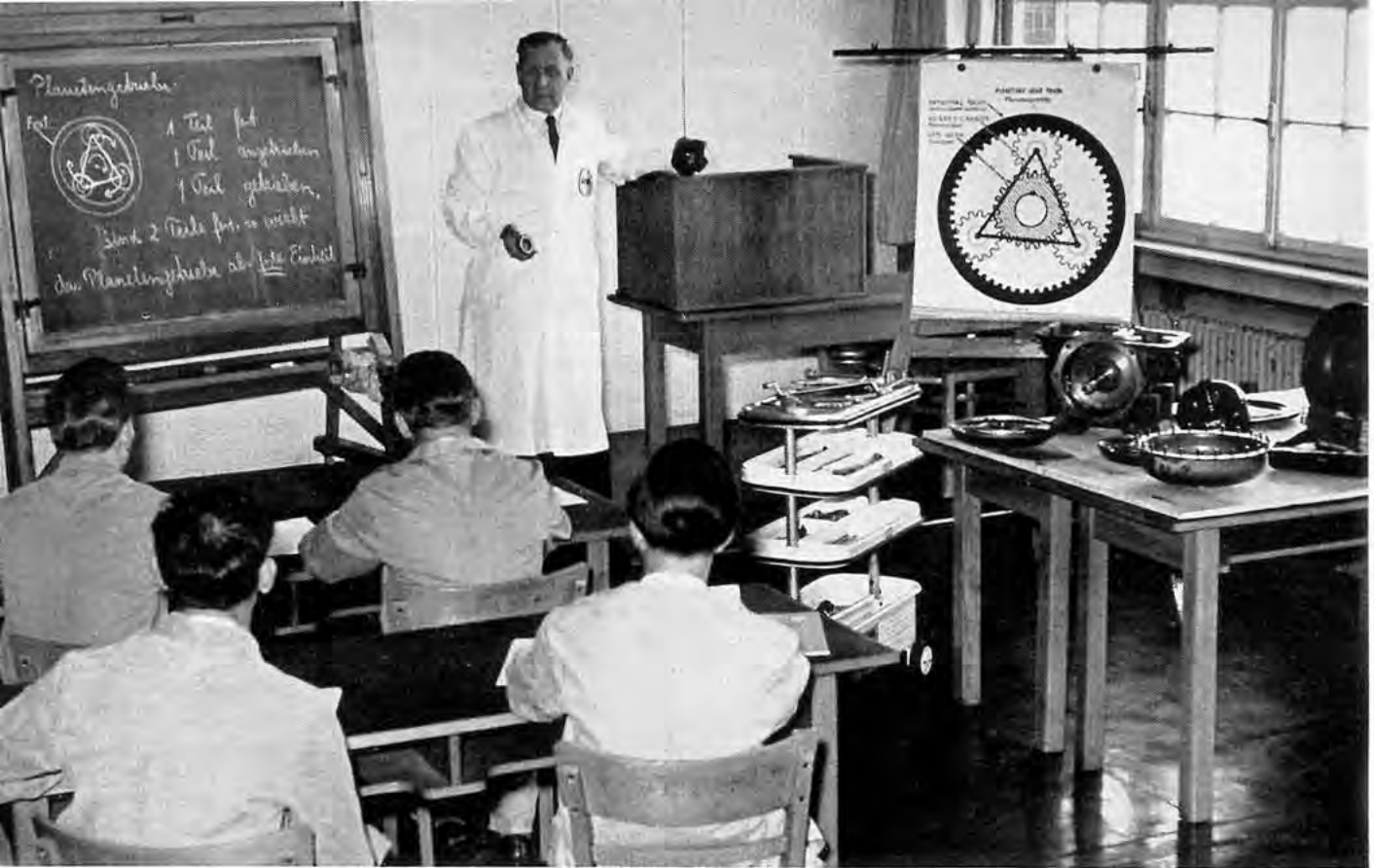
•
In unserer Zunge sind etwa 3 000 sogenannte Geschmacksknospen eingebettet, die alle in nervlicher Verbindung mit dem Gehirn stehen.

•
In den Ohren befinden sich rund 100 000 Hörzellen.

•
Vom Gehirn ausgehende Nachrichten pflanzen sich mit einer Geschwindigkeit von über 300 Kilometern in der Stunde durch die Nerven fort.

•
In jedem Auge liegen übereinandergeschichtet etwa 130 Millionen Licht- und Farbsehzellen, die ganze Gruppen visueller Eindrücke zum Gehirn weiterleiten.

•
Die Leistungsfähigkeit der 3 Millionen Schweißdrüsen ist geradezu unglaublich. Man kann stündlich anderthalb Liter Flüssigkeit ausschwitzen, und zwar fünf bis sechs Stunden hintereinander — vorausgesetzt, man trinkt entsprechend viel.



IM SPEZIAL-LEHRGANG für Hydramatic-Getriebe wird den Handwerkern, die im Pflege- und Instandsetzungsdienst für General Motors-Fahrzeuge eingesetzt sind, eine gründliche Kenntnis dieser Aggregate vermittelt. Der Ausbildungsleiter der Schule, A. W. Kemper, bei einem Vortrag.



Erwachsene auf der Schulbank

Ein Bericht über unsere Kundendienstschule

Immer wieder sieht man im Werk Gruppen von Männern in olivgrünen Arbeitskombinationen, die in den Abteilungen interessiert vor den modernen Maschinen stehen oder an den Bändern entlanggehen. Sie sind keine Werksangehörigen, und doch gehören sie zur großen „Opel-Familie“. Es sind Opel-Spezialisten, gelernte Kraftfahrzeughandwerker, die überall im Bundesgebiet oder in der weiten Welt die Pflege, Wartung und Instandsetzung der Opel-Fahrzeuge wahrnehmen und in Rüsselsheim an einem Spezial-Lehrgang teilnehmen. Die Schulung der Mitarbeiter unserer Opel-Dienst-Betriebe und besonders die gründliche Spezialausbildung der Handwerker ist Aufgabe der Kundendienstschule.

Seit 25 Jahren

Jedes Fahrzeug muß, wenn der Kunde auf die Dauer damit zufrieden sein soll, regelmäßig gepflegt und gewartet werden. Außerdem muß es bei Beschädigungen möglich sein, das Fahrzeug fachmännisch instandzusetzen. Da der Kunde seinen Wagen nicht tage- oder gar wochenlang in die Werkstatt stellen möchte, müssen alle Arbeiten einwandfrei in kürzester Zeit erledigt werden. Aus die-

LEHRGANG FÜR KFZ.-ELEKTRIKER. Lehrgangsleiter P. Schmiege erklärt die Bedienung eines modernen Prüfstandes. Den Lehrgangsteilnehmern wird vorgeführt, wie man Fehler an den elektrischen Aggregaten einkreisen und erkennen kann.



sem Grunde brauchen wir in der Opel-Organisation gut geleitete und fortschrittlich eingerichtete Spezialwerkstätten mit geschultem Personal. Diese Erkenntnis hat man bei Opel schon früh gewonnen, denn unsere Kundendienstschule war die erste ihrer Art in Deutschland und besteht bereits seit 25 Jahren.

Moderne Testgeräte

Der Unterricht ist auf langjährige Erfahrung aufgebaut und stellt eine Kombination dar zwischen theoretischer Unterweisung und praktischer Arbeit an allen Aggregaten unserer Fahrzeuge. Moderne Maschinen, Testgeräte, Prüfstände und eine vollständige Ausrüstung an Spezialwerkzeugen stehen dem Lehrgangsteilnehmer zur Verfügung.

Zur Schulung werden auch Filme und Tonbildstreifen der verschiedenen Spezialgebiete eingesetzt. In einem Werkstrundgang wird den Lehrgangsteilnehmern außerdem ein Einblick in die Fertigungsmethoden unseres Werkes vermittelt; sie haben dabei Gelegenheit, die Entstehung

die schon Erfahrungen mitbringen und die letzten Kniffe erlernen wollen. Weil die elektrische Ausrüstung unserer Fahrzeuge wichtig für die Fahrsicherheit ist, werden auch zehntägige Lehrgänge für Kfz.-Elektriker durchgeführt.

Die Kundendienstwerkstatt muß auch stets in der Lage sein, alle Karosserie-Instandsetzungsarbeiten fachmännisch und wirtschaftlich durchzuführen. In unserer Karosserieschule, die vor knapp zwei Jahren als erste ihrer Art im Bundesgebiet eröffnet wurde, wird dieses Fachgebiet gründlich behandelt. Außerdem werden seit 2 Monaten Spezial-Getriebe-Lehrgänge für die sehr komplizierten Getriebe der amerikanischen Wagen abgehalten.

Begehrtes Diplom

Am Ende eines Lehrganges muß sich jeder Teilnehmer einer Prüfung unterziehen, deren Ergebnis in Verbindung mit der allgemeinen Beurteilung entscheidet, ob er das begehrte Diplom als Opel-Spezialist erhält. Für die Ausbildungsarbeit ist der Leiter der Schule, Ingenieur A. W.



MIT EINEM MODERNEN TONFILMGERÄT ausgerüstet, ist die Schule in der Lage, auch gute Lehrfilme der einzelnen Fachgebiete in den Dienst der Ausbildung zu stellen. Hier wird gerade ein amerikanischer Tonfilm über Karosserie-Blechinstandsetzung von Mitarbeiter Schmitt vorgeführt. — PRAKTISCHE ARBEIT in der Karosserie-Schule. Lehrgangsteilnehmer C. Hoffmann zeigt, wie der Vorderrahmen an einer Kapitän-Karosserie durch Lichtbogenschweißung mit den Anschlußteilen am Unterbau verbunden wird. — IM SPEZIAL-LEHRGANG für Vorderachsen, Lenkung und Bremsen werden die Handwerker mit allen Arbeitsvorgängen bei der Überholung dieser Aggregate vertraut gemacht. Hier wird unter Aufsicht von Lehrgangsteilnehmer R. Wundrak bei der Instandsetzung einer Kapitän-Vorderachse ein Würgegwindebolzen eingedreht.

eines Fahrzeuges vom Rohteil bis zum letzten Handgriff am Endmontageband mitzerleben.

Auch Speziallehrgänge

Kraftfahrzeughandwerker, die zum erstenmal nach Rüsselsheim kommen, nehmen an einem Voll-Lehrgang teil, der 10 Tage dauert und in dem alle Aggregate des Kraftfahrzeuges behandelt werden. Motor, Kupplung, Getriebe, Lenkung, Vorder- und Hinterachse werden in Arbeitsgruppen zu je 2 Mann zerlegt und wieder zusammengebaut. Dabei werden alle Arbeitsvorgänge, die möglichen Störungen und die richtige Anwendung aller Spezialwerkzeuge gründlich besprochen. Außer diesem Voll-Lehrgang führt die Kundendienstschule fünftägige Speziallehrgänge für verschiedene Aggregate des Fahrzeuges durch. Hieran nehmen vorwiegend Handwerker teil,

Kemper, verantwortlich; er wird von 6 Lehrgangsteilnehmern und 4 Helfern unterstützt. Im Jahr werden etwa 1200 Opel-Handwerker bei uns geschult.

Auch das Aufsichtspersonal unserer Opel-Dienst-Werkstätten muß über Neuerungen informiert werden. Deshalb werden von Fall zu Fall Lehrgänge für Meister und Betriebsleiter durchgeführt.

So ist die Kundendienst-Schule eine Abteilung, der die bedeutungsvolle Aufgabe zufällt, durch die regelmäßige und gründliche Schulung der Handwerkerschaft unserer Opel-Organisation die Voraussetzung für ordnungsgemäße Arbeit an den Opel-Fahrzeugen und damit für die Zufriedenheit der Opel-Wagen-Fahrer in aller Welt zu schaffen.

G. R.

ABC der Wirtschaft

Öffentliche Hand

Der größte Teil unserer wirtschaftlichen Unternehmungen befindet sich in Privathand, d. h. im Eigentum privater Personen. Hand bedeutet also soviel wie Eigentum. Das gilt auch für den Begriff „öffentliche Hand“. Seit dem ersten Weltkrieg ist der Anteil dieser öffentlichen Hand an unserem Wirtschaftsgeschehen immer größer geworden. Fast in allen Ländern der Welt ist diese Entwicklung festzustellen. Die Öffentlichkeit, d. h. die Allgemeinheit, vertreten durch den Bund, die Länder, die Gemeinden und Gemeindeverbände, hat sich dabei vor allem auf Wirtschaftsgebieten betätigt, die für die Allgemeinheit von besonderem Interesse waren und sind. So gehören in Deutschland Bundesbahn und Bundespost zur öffentlichen Wirtschaft; Unternehmungen der Wasser-, Elektrizitäts- und Gasversorgung sind weitgehend im Besitz der öffentlichen Hand. Erheblich ist ferner der Anteil, d. h. das Eigentum der öffentlichen Hand an Grundbesitz und Forsten. Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich in Deutschland die öffentliche Hand sehr stark im Wohnungsbau betätigt. Aber auch im Raume der „privaten Wirtschaft“ ist die öffentliche Hand weit stärker vertreten, als man gemeinhin annimmt. Denn die Rechtsform der Unternehmungen läßt durchaus nicht immer auf das Eigentum schließen. Zahlreiche Unternehmungen der öffentlichen Hand werden als Aktien-Gesellschaften oder als Gesellschaften mit beschränkter Haftung nach rein privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben; sie stehen dann im Wettbewerb mit den Privatunternehmungen. Von den bekannteren Unternehmungen gehört heute das Volkswagenwerk z. B. dem Bund. Von der Steinkohlenförderung in der Bundesrepublik entfallen rund 20 % auf Zechen im Besitz der öffentlichen Hand. Die Freunde der Sozialisierung befürworten eine noch stärkere Beteiligung der öffentlichen Hand in der Wirtschaft. Die Privatwirtschaft steht diesem Vordringen der öffentlichen Hand mit Mißtrauen und Ablehnung gegenüber, weil sie in jedem Schritt in dieser Richtung eine Etappe zur allgemeinen Sozialisierung, zu Verwaltungswirtschaft und Bürokratismus sieht.

Aus Dr. W. Jungermanns „Aktuelles A bis Z der Wirtschaft“, Verlag Lambert Lensing, Dortmund

Schutzbedürftig

Eine Französin, noch sehr jung, aber doch schon alt genug, daß sich die Männer nach ihr umschaufen, fühlte sich, während sie durch Paris bummelte, von einem Mann verfolgt. Sie rannte zu einem Polizisten



und sagte zu ihm: „Oh, Herr Weichtmeister, bitte schützen Sie mich, der Mann dort verfolgt mich!“ — „Ich bin untröstlich, Mademoiselle, daß meine Pflicht mich daran hindert, das gleiche zu tun!“ antwortete der Hüter des Gesetzes galant — und fuhr gelassen fort, den Verkehr zu regeln.

Aus: DAS BESTE aus READER'S DIGEST

Wirtschaft im Bild

Was ist Lebensstandard?

WLB. Der Lebensstandard eines Volkes, das heißt, wie gut oder schlecht die Überwiegende Mehrheit der Bevölkerung lebt, hängt vom Sozialprodukt ab. Das Sozialprodukt ist die Summe der jährlich von einer Volkswirtschaft geschaffenen Güter und zur Verfügung gestellten Leistungen. Der Lebensstandard ist dann hoch, wenn der Großteil der Bevölkerung soviel Kaufkraft besitzt, daß er von einem großen Angebot guter Bedarfsgüter den Teil erschwingen kann, der für die Befriedigung aller durch die Zivilisationsstufe bedingten Bedürfnisse notwendig ist.

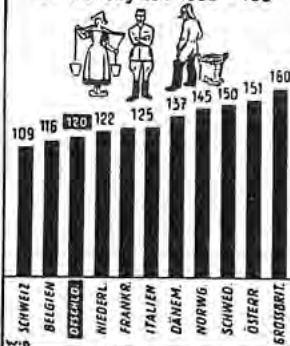


Was ist Liberalisierung?

Alle Anstrengungen, den internationalen Güteraustausch von den in den letzten zwei Jahrzehnten errichteten Kontingenten und Einfuhrquoten, von Einfuhrlicenzen oder gar -verboten zu befreien, segeln seit 1949 unter der Flagge der Liberalisierung (von liberare, aus dem lateinischen = befreien). Kontingente und Quoten bedeuten, daß nur eine bestimmte, meist sehr beschränkte Menge einer Ware eingeführt werden darf, Lizenzen (licere = erlauben), daß für die Einfuhr einer Ware eine schriftliche Sondererlaubnis der Regierung vorliegen muß. Mitte 1949 beschlossen die Marshallplanländer die Handelsrestriktionen (restringere = beschränken) möglichst abzubauen. Heute sind über 90 % unserer Einfuhren liberalisiert.



Ernährungskosten IM IN-UND AUSLAND

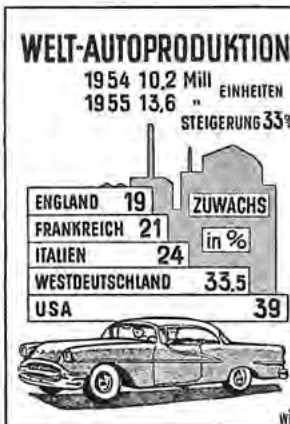


Ernährungskosten im In- und Ausland

Wie unser Schaubild zeigt, zahlt der westdeutsche Bürger heute nur 20 % mehr für seine Ernährung als 1950. Nur die Schweiz und Belgien verzeichnen einen geringeren Anstieg. Österreich und Großbritannien als Länder mit einem hohen Einfuhrbedarf liegen hier an letzter Stelle. Bei einem Vergleich der gesamten Lebenshaltungskosten liegt Deutschland mit Belgien gleich an zweiter Stelle hinter der Schweiz.

Welt-Autoproduktion

Vergleicht man die Zuwachsraten der Welt-Autoproduktion 1954/55 mit der Westdeutschlands, so kommt man in beiden Fällen auf rund 33 %. Die Bundesrepublik liegt mit diesem Hundertsatz unmittelbar hinter den Vereinigten Staaten und zeigt damit, daß die stürmische Entwicklung des motorisierten Straßenverkehrs auch bei uns nicht aufzuhalten ist.



Wieviel Erde braucht der Mensch?

Das Problem der Überbevölkerung der Erde hat stets seine Gegner und Fürsprecher gehabt. Nach der einen Gruppe ist es im Sprengstoff vieler nationalistischer Ausbrüche enthalten, es soll die Ursache latenter sozialer Spannungen in den am stärksten überbevölkerten Gebieten der Welt sein, beim Vorgehen Japans in Ostasien seit 1929 Pate gestanden und 1935 den italienischen Angriff auf Abessinien wesentlich mitbestimmt haben. Das Problem, so heißt es, gehe aus einem Naturgesetz hervor und nehme daher auch den entsprechenden Verlauf. Nach dem deutschen Volkswirtschaftler und Staatssekretär Paul Bang ist die Geschichte der Gesellschaft nicht Klassenkampf, wie Marx lehrte, sondern Kampf um den neue Lebensmöglichkeiten bietenden Raum. Selbst bei äußerster Ausnutzung des vorhandenen Raumes könne dieser Kampf nur zeitlich verschoben werden.

Ernährungsbasis reicht nicht aus

Dagegen behaupten die Gegner des Problems, seine Existenz sei nur an soziale und wirtschaftliche Mißwirtschaft gebunden, angesichts der humanitären Möglichkeiten des Menschen und der Verbesserungen und Erfindungen auf dem Gebiet der Nahrungsmittelerzeugung müsse dieses kalte, rein biologische Schreckgespenst an Bedeutung verlieren, so daß das weitere Wachstum der Menschheit keine ernsthafte Sorge mehr bereite. Es scheint aber allzu leichtfertig, mit dem Gedanken umzugehen, daß die Naturwissenschaften in Zukunft die Unerschöpflichkeit der Nahrungsquellen verbürgen könnten. Die Ernährungsbasis Europas reicht für eine vollständige Eigenversorgung bei weitem nicht mehr aus, und die Einfuhren aus anderen Erdteilen können infolge der dortigen Bevölkerungsvermehrung kaum noch nennenswert steigen. Europa hat deshalb noch keine Ernährungskrise äußerster Konsequenz erlebt, weil die USA bisher aushelfen konnten.

In der Ernährungskrise nach dem zweiten Weltkrieg trat das Problem erstmals hervor. Wie es aber in etwa 50 Jahren sein wird, wenn die inzwischen gewachsene nordamerikanische Bevölkerung die jetzigen Ausfuhren selbst beansprucht, ist eine ganz andere Frage. Da ja zudem der Nahrungsmittelaustausch zwischen den Erdteilen sich notwendig nach wirtschaftlichen Gesetzen vollzieht, können die unterversorgten Gebiete notwendige Zuschüsse wenigstens nicht immer in ausreichendem Maße erhalten. Darüber hinaus wird es nach einem UN-Bericht als Zeichen einer ungesunden Entwicklung angesehen, daß die für die menschliche Ernährung verfügbare Kalorienzahl zurückgeht, während auf der anderen Seite gleichzeitig die technische Produktion erweitert wird. Das Wesen dieser Erde besteht also letzten Endes in ihrer Endlichkeit. Gebiete starker Überbevölkerung haben ihre harte innere Struktur, die meist auch in der zunehmenden Härte des Lebenskampfes sichtbar wird. Man vergegenwärtige sich nur die Unterschiedlichkeit der folgenden Zahlen: In Frankreich (ohne Kolonien) kommen 125 Personen auf 1 qkm. landwirtschaftlicher Nutzfläche, in England (Mutterland) 258, in der Sowjetunion 86, in den USA 33, in Polen 115, in der Bundesrepublik aber 355. In Japan dagegen haben 1449 Personen nur 1 qkm. landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Tiefe Tragik

Die abgrundtiefe Tragik, die hinter dem Problem steht, ist nirgends erschütternder ausgedrückt worden als in dem Satz des amerikanischen Biologen Robert C. Cook, enthalten in seinem 1951 erschienenen Buch „Die menschliche Fruchtbarkeit, das moderne Dilemma“: „Nächst der Atombombe ist heute die unkontrollierte menschliche Fruchtbarkeit die unheilvollste Kraft der Erde.“ Aus einer 1953 von der UN herausgegebenen Aufstellung über die Erdbevölkerung geht hervor, daß sie seit der Jahrhundertwende einen Zuwachs von 50 v. H. zu verzeichnen hat. Nach neuesten international anerkannten Zahlen hat sich die Weltbevölkerung zwischen 1937 und 1951 um 293,7

Millionen Menschen vermehrt, das sind 13,8 v. H. Die stärkste Zunahme weist Asien mit 146,6 Millionen auf, während Südamerika mit 33,7 v. H. die stärkste prozentuale Zunahme verzeichnet. Das Wachstum in Europa beträgt dagegen bei 25,3 Millionen nur 6,8 v. H. Nach einer Aufstellung des Generaldirektors der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation war 1950/51 die Lebensmittelproduktion der Weltbevölkerung um 9 v. H. höher als die Produktion der Jahre 1934-1938. Während zwischen 1934 und 1938 die Weltenernährungsproduktion ausreichte, jedem Menschen bei gleicher Verteilung eine tägliche Ration von 2380 Kalorien zu sichern, ist dieser Satz inzwischen auf 2260 Kalorien gesunken.

Freier Sonntag ist Luxus

Im Oktober 1953 erklärte Prof. Mathias Kramer vor der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin, die Weltbevölkerung, die 1950 auf 2½ Milliarden Menschen geschätzt worden sei, befände sich in einer rasch steigenden Zunahme. Bei Fortdauer der gegenwärtigen Entwicklung würden um das Jahr 2000 circa 3,6 Milliarden und um das Jahr 2050 5—6 Milliarden Menschen auf der Erde leben wollen. Die Nahrungsmittelerzeugung beispielsweise in Ostasien, das mehr als die Hälfte aller heute lebenden Menschen beherberge, bleibe weit hinter der Bevölkerungszunahme in diesem Gebiet zurück. Obwohl Voraussetzungen für eine bessere landwirtschaftliche Entwicklung vorhanden seien, fehle es den östlichen Menschen an Wissen und Können, einer entwickelten Technik, Betriebsmitteln und zweckmäßiger Besitzverteilung. Die breite Masse Chinas, des am stärksten überbevölkerten Landes der Erde, kennt beispielsweise nach jüngsten Presseberichten keinen halbfreien Samstag und keinen erholsamen Sonntag, weil der durch die Überbevölkerung bedingte überaus harte Lebenskampf einen solchen „Luxus“ nicht zuläßt.

Bewährung für die Menschheit

Die Frage nach der Ursache dieser ungeheueren Bevölkerungszunahme in aller Welt drängt sich auf, sie findet aber keine wirklich überzeugende Antwort. Mit den Zusammenballungen der Bevölkerung als Folge der Industrialisierung zu argumentieren, ist sinnlos, da ja die bisher kaum industrialisierten Gebiete Ostasiens den größten Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen haben. Hier tritt uns ein Problem entgegen, das im Getriebe der großen Weltpolitik anscheinend kaum sichtbar wird, dem man aber doch nicht mit dem sorglosen Dichterwort „Raum für alle hat die Erde“ begegnen kann. Man spürt nur, daß eine weitere Bewährung auf die ganze Menschheit wartet.

W. Seibert



DIE ERNÄHRUNGSBASIS dieses Mitarbeiters scheint mehr als gesichert zu sein, sonst hätte er nicht sein Frühstückspaket mit Brot, vier Eiern und einem Pfund Geräucherten in eine Mülltonne geworfen. Gerade er sollte den Aufsatz auf dieser Seite mit größter Aufmerksamkeit lesen.



Rüsselsheimer Bahnübergang:

„Wenn Sie es eilig haben, dann fahren Sie doch mit der Bahn, die hat immer Vorfahrt!“

Grenzen des Spezialistentums

Man weiß nicht, wo es eigentlich begonnen hat. In der Medizin wuchs die Zahl der Fachärzte, in der Rechtskunde wurden die an Kompliziertheit wachsenden Fragen im Urheber-, Patent-, Steuer-, Transport-, Versicherungs- und internationalen Recht bittere Pillen für Anwälte und Richter und zwangen zur Beschränkung auf ein Gebiet. Bei den Chemikern, Physikern und Ingenieuren werden „Spitzenkänner“ in bestimmten Sparten gesucht. Der Komplex „Devisen“ führte im Bankgewerbe zu einer Sonderstellung. Und nicht einmal die Gruppe der Bürokräfte blieb von Auslese-Erscheinungen verschont: Lohnbuchhaltung, Bilanzkunde, Rechanmaschinen usw. ließen die normale Ausbildung an Hand der Doppelpaten Buchführung weit hinter sich; man sieht, „Hollerith-Spezialisten“ genau so wie Fachleute für Pensionsanspruchs-Berechnung und sogar „Spezialexporteure für Nähmaschinen-Ersatzteile“ ist ein eigener Beruf.

Ein Zahnrad

Wir sollten uns nicht wundern, daß einige russische Pianisten vom Staat ein Jahrzehnt auf ein halbes Dutzend Klavierkonzerte gedrillt werden, um dann als deren beste Interpreten in die Konzertsäle zu gehen. Das eine wie das andere ist einfach Spezialistentum, nahe dem „Unmenschlichen“. Ausschließlich in der Wissenschaft kann es zum Vorteil gereichen. Die Vorteile bei guten Kenntnissen liegen auf der Hand; das hohe Maß an Sachkenntnis führt zu Ersparnissen in der Produktion und bietet Höchstwerte in der Ausbildung und Schulung des Nachwuchses. Ungleich größer scheinen — und sind — die Gefahren. Der höchst Spezialisierte ist zugleich auch in einem Arbeits-Team der neuralgischste Punkt — bei Urlaub, Krankheit oder Tod ist nicht ein Mensch ausgefallen, sondern ein Zahnrad.

Können braucht Widerhall

Spezialistentum bedingt eine gewisse Einengung des persönlichen Horizonts, eine Überschätzung der Bedeutung eigener Aufgaben, und führt auch durch das sich automatisch einstellende Festhalten an bestimmten Erfahrungen zu Unzuträglichkeiten, zur Branchenblindheit und zum Leerlauf in der Perfektion. Aus Mangel an Übersicht tritt die große Linie zurück hinter das Detail; übrig bleibt bei der Übersteigerung nicht ein Fachmann mit Sonderwissen, sondern die gefährlich zum Selbstzweck gewordene Form. Leicht kann der Spezialist dem Arbeitsmechanismus entgleiten, er kann ebenso schnell unfähig werden zu anderen Leistungen. Der Mensch soll und muß sich besinnen können auf alle seine Kräfte — Ausschließlichkeit auf einem Sektor ist die Vergeudung der übrigen Fähigkeiten. Man überschätze den Spezialisten nicht... er hat den Rekord inne und das Ansehen und den Ruhm, doch die nützliche Dauerleistung vollbringen die anderen. Können braucht einen starken Widerhall — wer über die Schallgrenze hinaus geht, findet kein Echo mehr. P. Omm

Wir glossieren

Werkspionage mit politischem Akzent

Den Begriff Werkspionage kennt man seit Beginn der Industrialisierung. Mit Menschen, die für materielle Vorteile vertrauliche Informationen weiterleiten, muß jeder Betrieb rechnen. Gegen diese Art „Mitarbeiter“ ist kein Kraut gewachsen. Betriebliche und gesetzliche Schutzmaßnahmen sind nicht engmaschig genug, so daß sich Werksleitungen und Gerichte immer wieder mit Fällen des Vertrauens- und Vertragsbruchs beschäftigen müssen. — Gefährlicher als die Werkspionage aus materiellen Motiven ist eine neue, erst seit einigen Jahren deutlich erkennbare: Werkspionage mit politischem Akzent. Im Hessischen Rundfunk fand darüber vor kurzem ein interessantes Gespräch statt. Es bezog sich auf Pressemeldungen, in denen gesagt worden war, von bestimmter politischer Seite würde versucht, Einzelheiten über unsere Industriebetriebe zu erfahren. In diesen Meldungen wurde von einem weitverzweigten, gut organisierten politischen Netz innerhalb der Wirtschaft gesprochen. Einer der Gesprächsteilnehmer bestätigte diese Berichte und deutete folgendes an:

Das politische Hemd

In der Industrie gäbe es Gruppen von radikaler politischer Prägung, die neben propagandistischen und agitatorischen Aufgaben auch andere Ziele verfolgten, nicht zuletzt das betriebliche Informationen zu sammeln, die über Außenstehende in die Hände von Interessenten gelangten. Dabei ginge es um technische Nachrichten, Produktions- und Verkaufszahlen, Produktionsmethoden und Forschungsergebnisse, Investitionspläne, zukünftige Vorhaben und Stimmungsberichte aus den Betrieben. In dem Rundfunkgespräch wurde ausdrücklich betont, der deutsche Arbeiter besitze in seiner überwiegenden Mehrheit ein großes Arbeitsethos. Auch die zu radikalen Gruppen tendierenden Mitarbeiter eines Betriebes würden in der Mehrzahl kaum dazu neigen, einen Vertrauensbruch zu begehen. Gefahr drohe vor allem von den Fanatikern innerhalb dieser Gruppen. Ihnen säße das politische Hemd näher als der betriebliche Rock. Es seien irreguläre Menschen, die glauben, der Menschheit einen Dienst zu erweisen, wenn sie sich aus ideologischen Gründen zur Werkspionage verleiten ließen. Gerade darin, weil diese Fanatiker ideologisch verkrampft seien, läge die größte Gefahr.

Fragebogen

Dieser Sachverhalt sollte jeden von uns nachdenklich stimmen; er zeichnet gefährliche Perspektiven auf, gefährlich deshalb, weil es dadurch ausländische, vor allem östliche Konkurrenten unserer Industrie leicht haben, sich ein genaues Bild über die jetzige Situation und die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft zu machen. Niemand sollte überrascht sein, wenn sich die Folgen des Vertrauensbruchs aus politischen Motiven eines Tages unangenehm bemerkbar machen. Mit diesem Hinweis soll nicht dramatisiert werden, nichts wäre aber verkehrter, stillschweigend darüber hinwegzugehen. Wachsamkeit ist angezeigt, vor allem sollte man den politischen Fanatikern auf die Finger sehen, weil diese sich in ihrer Abneigung gegen die bestehende Wirtschafts- und Betriebsordnung kein Gewissen daraus machen, auch Geheimnisse ihres eigenen Betriebes weiterzuleiten. S.



Vorsicht und Rücksicht im Verkehr

Beim Fahren von Fahrzeugen in ein Grundstück oder aus einem Grundstück hat sich der Fahrzeugführer so zu verhalten, daß eine Gefährdung des Straßenverkehrs ausgeschlossen ist.

Zitate

Sächsische Zeitung, Dresden, Nr. 158 vom 10. 7. 1956:

„Das HO-Warenhaus Ernst-Thälmann-Straße fühlt sich trotz mehrfacher Beanstandungen und Reklamationen nicht verpflichtet, meine Beanstandungen richtig zu bearbeiten. Am 15. Juni kaufte ich dort eine Küche und ein Schlafzimmer. Nach der Anlieferung mußte ich feststellen: Von der Küche fehlten beide Stühle sowie die Glasschütten aus dem Büfett. Beim Schlafzimmer wurden zwei rechte Kopfteile geliefert. Die Stahlböden waren zu klein und fielen durch. Der Tischler, den die HO schickte, stellte ferner fest, daß das Schlafzimmer nicht sauber genug gearbeitet ist und die Längsteile der Betten ungleich sind. Die nachgelieferten Stühle mußten wir ebenfalls ablehnen; es waren seit langem benutzte Bürositzmöbel. Das HO-Warenhaus hüllt sich in Schweigen.“

Sächsische Zeitung, Dresden, Nr. 158 vom 10. 7. 1956:

„Im März kaufte ich bei der HO-Kurzwaren, Graßenhainer Straße, einen Knirps. Nach zehn Tagen mußte ich reklamieren, da der Griff entzwei und das Schirmgestell nach dem ersten Regen total am Rosten war. Seit dem 3. April 1956 bin ich nun ohne Schirm und auch mein Geld los.“

Berliner Zeitung, Ostberlin, Nr. 153 vom 3. 7. 1956:

„Die augenblickliche ungenügende Belieferung mit Toilettenbecken zwang uns, mehrfach diesen Mißstand zu kritisieren. Die Hauptverwaltung Glas und Keramik gab uns zuletzt am 30. Mai eine Stellungnahme zu diesem Problem. Danach gingen bei uns weitere Leserbriefe ein, die wir diesmal an das Ministerium weiterleiteten. Darauf wurde uns geantwortet: Der bestehende Notstand und die Sorge der Bevölkerung sind uns aus den direkt eingehenden Zuschriften zu Genüge bekannt. Die Industrie kann aber den Staubedarf nicht kurzfristig decken. Die im Plan liegende Steigerung der Produktion und die Sonderleistungen der Werktätigen bringen die von der Deutschen Handelszentrale angeforderte Gesamtmenge erst bis zum Ende dieses Jahres. Leider ist eine schnellere Bereitstellung aus der Produktion nicht möglich. Es liegt deshalb zunächst bei den Räten der Bezirke, die die Toilettenbecken verteilen, inwieweit sie die von der Industrie gelieferte Menge für den Reparaturbedarf oder für den Neubau verwenden.“

Tribüne, Ostberlin, Nr. 162 vom 13. 7. 1956:

„Aus einigen volkseigenen Betrieben gibt es Informationen darüber, daß Werksleitungen entgegen den klaren Direktiven von Partei, Regierung und Gewerkschaften administrative Normenveränderungen durchzusetzen versuchen und zum Teil schon veranlaßt haben. Die Werktätigen und ihre Gewerkschaften kämpfen für die Senkung der Selbstkosten in der Produktion und für die Erhöhung der Rentabilität, weil das eine unerläßliche Voraussetzung für den weiteren Aufbau unserer Volkswirtschaft und systematischen Verbesserung der Lebenslage der Werktätigen ist. Sie wehren sich aber gleichzeitig gegen solche Methoden der angeblichen Erhöhung der Rentabilität der Betriebe, die auf Kosten des Lohnes der Arbeiter gehen. Wirkliche Senkung der Selbstkosten und Erhöhung der Rentabilität, das erfordert von allen Werktätigen — besonders aber von den Wirtschaftsfunktionären — höchste Anstrengungen zu unternehmen, um die Technologie und die Arbeitsorganisation entschieden zu verbessern, damit ein rhythmischer Arbeitsablauf geschaffen wird. Die Rentabilität heben, geschieht in erster Linie auf dem Wege der ständigen Steigerung

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN

Pferdefleisch für Tbc-Kranke wird am Donnerstag, 26. April, von 10 bis 12 Uhr, im Stadthaus Rosa-Luxemburg-Platz 1, ausgegeben.

Abgetrennt werden die Buchstaben „SZ“ der April-Zusatzkarte. Bitte Papier mitbringen.

Rat der Stadt Radebeul

AMTLICHE BEKANNTMACHUNG aus dem „Sächsischen Tageblatt“, Dresden, Nr. 99, 1956.



STREICHHOLZSCHACHTEL aus der DDR.

der Arbeitsproduktivität, nicht aber auf Kosten der Löhne der Arbeiter. Deshalb kann man kein Verständnis für solche willkürlichen Maßnahmen aufbringen, wo einzelne Betriebsleiter glauben, die Erhöhung der Rentabilität so zu verstehen, daß sie mittels höherer Arbeitsnormen, ohne die entsprechenden technisch-organisatorischen Voraussetzungen für ihre Erfüllung zu schaffen, einfach die Löhne der Arbeiter beschneiden. Eine solche Methode ist unvereinbar mit den Prinzipien sozialistischer Wirtschaftsführung.“

Liberal-Demokratische Zeitung, Halle, Nr. 166 vom 18. 7. 1956:

„Seitdem die Deutsche Reichsbahn im Juni einen Sommerfahrplan eingerichtet hat, ist's mit der Gemütlichkeit vorbei. Schon auf dem Bahnsteig in Leipzig fängt der Zauber an: Unpünktlich fährt das Bähnle aus Dresden ein. Menschenmassen versuchen dann, mit der nötigen Ellenbogenfreiheit und Riesenkoffern in den Abteilen und Gängen Platz zu finden. Schließlich ist es soweit. Die Männer mit dem Flügelrad im Hauptbahnhof Leipzig haben ihr Möglichstes getan: mit nur wenigen Minuten Verspätung kann der Zug die Messestadt verlassen. Und dann beginnt das Drama... Im Schnecken tempo fährt der Eilzug in Richtung Halle, hält unterwegs noch ein paarmal, um dann befriedigt ob der überstandenen Strapazen mit 30 Minuten Verspätung auf dem Bahnsteig der Saalestadt zu halten.“

Sächsisches Tageblatt, Dresden, Nr. 161 vom 6. 7. 1956:

„Seltsame Sitten herrschen im zentralen Röntgeninstitut am Sternplatz. Es geht nun schon beinahe acht Wochen so, daß man die wartenden Patienten, die sich zum Röntgen eingefunden haben, nach stundenlangem Harren unverrichteter Dinge wieder fortschickt. Wohl gemerkt, vorher bekommen sie noch einen Stempel verpaßt, der besagt, daß sie in zirka 14 Tagen wiederkommen 'dürfen'. Dann wiederholt sich das gleiche Drama. Grund: die Röntgenröhre ist kaputt. Wir verstehen und wissen, daß diese Röhren schwer zu beschaffen sind. Sollen wir uns aber auf ewige Zeit damit vertrösten lassen? Außerdem wäre es eine Kleinigkeit, den Patienten von vornherein klaren Wein einzuschenken und zu sagen, daß ihr Warten zwecklos ist.“

Freie Erde, Neubrandenburg, Nr. 178 vom 1. 8. 1956:

„Die Traktoristen der Maschinen-Traktoren-Station Krümmel sind von früh bis spät auf den Beinen. Sobald der Tau abgetrocknet ist, geht es los, und Feierabend ist erst, wenn die Nacht hereinbricht. Kommen die Traktoristen vom Feld, dann wollen sie Mittag essen. Alle gehen in das Zimmer des Brigadestützpunktes. Einige Worte werden gewechselt. — Wie geht's auf dem Feld? — Es geht ganz gut. — Nachdem sich alle einen Platz gesucht haben, wird 'aufgetischt'. Einer zieht sein Stullenpaket so einfach aus der Jackentasche, ein anderer hat zum Aufbewahren so etwas wie einen Brotbeutel, und ein dritter zaubert aus irgendeinem Winkel eine Flasche hervor. 'Ist das euer Mittag?', wollen wir wissen. 'Ja'. — Wenn wir bei den Einzelbauern arbeiten, bekommen wir hin und wieder etwas Warmes, aber in der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft? Die fragen nicht danach, ob wir ein Mittagessen kriegen. Sicher ist es nicht sehr erfreulich für die LPG, diese Worte von den Traktoristen zu hören. Tatsache ist aber, daß die vielen Magenkrankheiten bei den Traktoristen im engen Zusammenhang mit ihrer ungleichmäßigen Ernährung stehen.“

Der Demokrat, Schwerin, Nr. 177 vom 1. 8. 1956:

„Ich habe in der Nr. 161 vom 13. Juli den Leserbrief unter der Überschrift 'Teure Schuhe' gelesen und kann die Einsenderin ein wenig trösten. Auch ich kaufte vor einigen Wochen ein Paar Schuhe, tschechische Importware zum Preise von 87 DM, in der Konsum-Verkaufsstelle in der Karl-Liebknecht-Straße. Nachdem ich die Schuhe einige Male getragen hatte, begann sich die Sohle des rechten Schuhs bereits zu lösen. Verständlicherweise war ich sehr verärgert. Man sollte doch in Zukunft erwarten, daß man bei einem solchen Preis auch wirklich einwandfreie Schuhe erhält.“



Wackemann

Bilder und Verse Harania



„Dein Werkzeug gehört in den Schraubstock gespannt,
Denn schlägt es herum, dann — weh deiner Hand!“



„Den Handschuh zieh ab, denn wie leicht fängt sich der —
Hinein kommt die Hand, und der Arm hinterher . . .!“



„Sie schützt ihre Haare, sie kennt die Gefahr —
'skalpiert' wurde mancher, der leichtsinnig war!“

Stimmen der Anderen

Gespaltene Wirklichkeit

Die neueste Ausgabe der „Phoenix-Rundschau“, Werkzeitschrift der Phoenix-Gummiwerke, Hamburg, befaßt sich mit Widersprüchen, die dem Selbstbewußtsein des Arbeiters wenig zuträglich sind. Paul Kura schreibt unter anderem:

Wer sich über die Zukunft der industriellen Gesellschaft in den freien Staaten des Westens Gedanken macht, weiß, daß die eigentliche Entscheidung in den Betrieben fallen wird. Hier erleben Millionen täglich ihre Rückverwandlung von Verbrauchern zu Arbeitern und Angestellten. Für Heinrich Schulze ist plötzlich nicht mehr das warengefüllte Schaufenster, sondern die Arbeit an der Maschine die Wirklichkeit, mit der er sich auseinandersetzen muß. Die freundliche Stimme der Verkäuferin oder die werbende Verbeugung des Kaufmanns verwandelt sich in die Anordnung des Vorgesetzten. König Kunde muß im Betrieb den Purpurmantel gegen den blauen Arbeitskittel vertauschen. Ähnlich ist es auf anderen Gebieten unseres Lebens.

Strapazierte Parole

Es braucht uns nicht zu überraschen, daß dieser Verwandlungsprozeß dem Selbstbewußtsein der Arbeitnehmer wenig zuträglich ist. Schließlich ist der gesunde Durchschnittsmensch ein schlechter Verwandlungskünstler. Er leidet darunter, wenn ihm die Wirklichkeit an seinem Arbeitsplatz ein anderes Gesicht zeigt als im bürgerlichen Leben. Was läßt sich dagegen tun? Es ist sicher zu begrüßen, wenn eine aufgeschlossene Unternehmensleitung ihren Mitarbeitern ein vernünftiges Sozialprogramm präsentiert. Ein warmes Mittagessen im Betrieb, schöne Waschräume und vieles andere — das alles soll nicht in Bausch und Bogen verdammt werden. Wenn es nicht übertrieben wird, gehört es zu den Grundlagen, um gesunde Arbeitsbedingungen zu schaffen. Die seelische Einstellung unserer Mitarbeiter aber wird davon kaum berührt. An diesem Punkt sollte unser Denken neu ansetzen. Es geht in den Betrieben längst nicht mehr um neuen Sozialkomfort, sondern darum, die überstrapazierte Parole „vom Arbeiter zum Mitarbeiter“ einzulösen. Eine gesellschaftliche Ordnung, die von den Massen der Industriearbeiter nicht anerkannt wird, kann sich auf die Dauer nicht halten. In Amerika beispielsweise weiß man das und handelt entsprechend.

Neue Ordnungsformen

Denken wir an die Automation! Ihre gesellschaftlichen Auswirkungen sind so ungeheuer, daß von einer neuen „industriellen Revolution“ gesprochen wird. Wenn sich in der Technik so grundlegende Änderungen vollziehen, dann brauchen wir auch im Betrieb neue Ordnungsformen, die die wirtschaftliche Verantwortung des Unternehmers erhalten, den Arbeitnehmern aber mehr Möglichkeiten auf personellem und sozialem Gebiet geben. Das Betriebsverfassungsgesetz bietet uns Ansatzpunkte. Ausreichend für die Reform unserer Betriebsorganisation ist es nicht. Das kann nur eine Ordnung sein, die über den Betriebsrat hinaus die Arbeiter und Angestellten in den Abteilungen stärker beteiligt. Die Frage ist: Sind wir für die neue industrielle Revolution gerüstet? Oder wird sich der moralische Katzenjammer, den uns auf militärischem Gebiet die Atombombe bereitete, bei der Automation in der Industrie wiederholen?



„MENSCH, MAIER, geh' doch endlich 'mal ans Telefon, ich muß Dich dringend sprechen!“



ES GEHT UM DEN ARBEITSFRIEDEN

Im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik verabschiedete der Deutsche Bundestag am 19. Juli 1952 das Betriebsverfassungsgesetz. Schon monatelang lagen die Spannungen zwischen den Sozialpartnern wie Gewitterwolken in der Luft. Das Gesetz hatte keinen guten Start. „Es ist schlecht“ behaupteten die einen, „Es gehört zu den modernsten Sozialverfassungen der westlichen Welt“ sagten die anderen. Wer hat Recht? Keiner von beiden. Denn dieses Gesetz wird lebloses Papier bleiben, wenn nicht Menschen dahinterstehen, die seinen Geist erfassen und in die Praxis umsetzen. Es kann aber auch, richtig angewandt, die Zusammenarbeit zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat festigen . . .

„Arbeitgeber und Betriebsrat arbeiten im Rahmen der geltenden Tarifverträge vertrauensvoll und im Zusammenwirken mit den im Betrieb vertretenen Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen zum Wohl des Betriebes und seiner Arbeitnehmer unter Berücksichtigung des Gemeinwohls zusammen.“

So beginnt der Abschnitt über die Mitwirkung und Mitbestimmung der Arbeitnehmer im Betrieb. Es wird also klar und deutlich gesagt: Nur auf der Grundlage des Vertrauens lassen sich Erfolge erzielen. Zahlreiche Unternehmen haben das Betriebsverfassungsgesetz in diesem Sinne aufgenommen. Die 92 Paragraphen des Gesetzes sind hier längst zu Selbstverständlichkeiten im betrieblichen Alltag geworden.

Übrigens – eine Gewissensfrage: Kennen Sie das Betriebsverfassungsgesetz? Wir meinen, daß sich nicht nur Geschäftsleitung und Betriebsrat darum kümmern sollten. Wo es um die Neuordnung der sozialen Beziehungen geht, taugen einseitige Anordnungen „von oben“ nicht viel – und „Patentlösungen“ gibt es nicht. Jedem einzelnen stehen heute zahlreiche Möglichkeiten offen, seine Meinung über den sozialen Status von morgen zur Diskussion zu stellen. Dieses Gespräch kann aber nur Früchte tragen, wenn wir uns an die Spielregeln halten. Sie sind im Betriebsverfassungsgesetz genau festgelegt.



Das Betriebsverfassungsgesetz geht uns alle an!



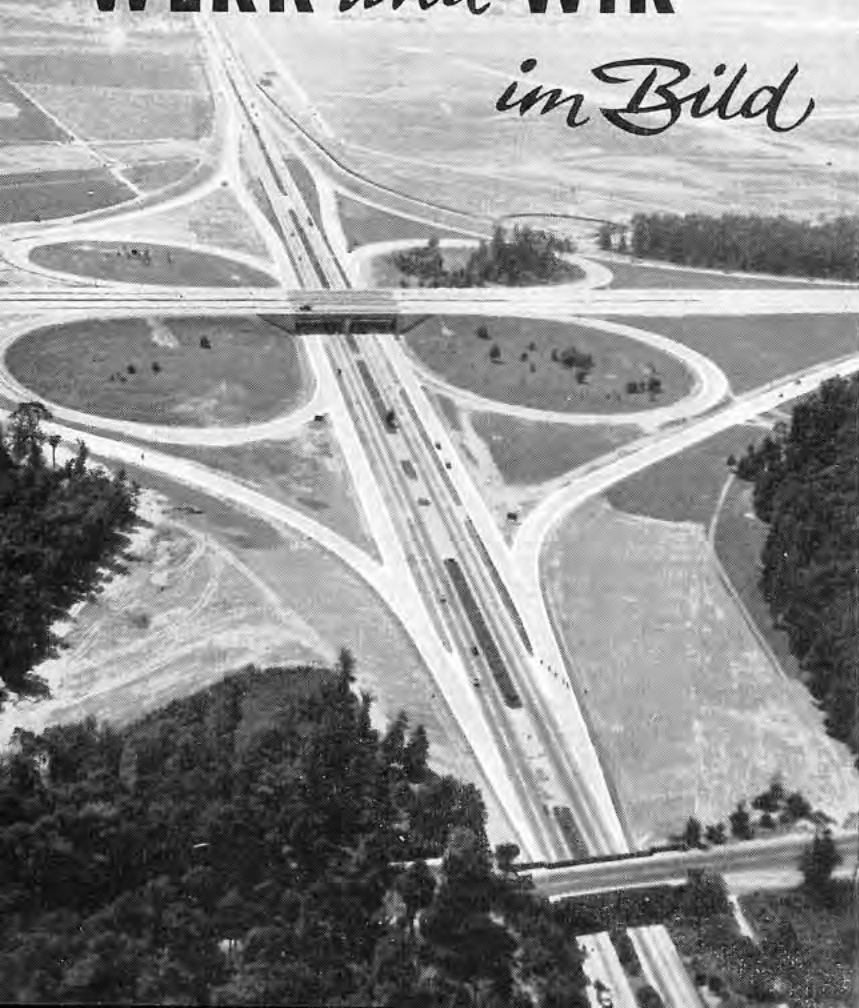
◀ **DIE LINIE DES FORTSCHRITTS.** Blick in den Ausstellungsraum während der kürzlich stattgefundenen großen Händlertagung.

VOLL UNGEDULD warten die Händler auf die neuen Wagen, die auf dem Markt auf großes Interesse stoßen. ▼



DAS FRANKFURTER KREUZ hat inzwischen seine Bewährungsprobe bestanden. Am Kreuzweg zweier Autobahnen und am Rande des Zentral-Flughafens Rhein-Main (rechts oben) gelegen, ist es Sinnbild der unaufhaltsam voranschreitenden Motorisierung in der Bundesrepublik. ▼

WERK *und* WIR *im Bild*



EIN ERFOLGREICHER VORRICHTUNGSKONSTRUKTEUR, Ludwig Arndt, der der Firma auf dem Gebiete des Vorrichtungsbaues und der modernen Spanntechnik wertvolle Dienste geleistet hat, ist jetzt wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand getreten. ▼





◀ **TAUFE** der neuen Segelflugschleppwinde des Flugsport-Clubs Rüsselsheim durch Dr. K. Stief, der ein großer Förderer unserer Segelflieger ist. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Herr Dr. K. Stief durch den Vorsitzenden des Clubs, E. Heiser, ein Ehren-diplom überreicht. Auf dem Bild hinten links Mitarbeiter A. Marx, ehrenamtlicher Stadtrat von Rüsselsheim. Gleichzeitig wurde von Stadtrat und Betriebsausschussmitglied J. Sehr ein neues Segelflugzeug getauft.



▶ **MITARBEITER** Alois Mohr, Standardabteilung, pflegt seit Jahren ehrenamtlich in seiner Freizeit Gebäude und gärtnerische Anlage der Kriegergedächtnis-Kapelle bei Flörsheim.



▶ **UNSERE RAUNHEIMER SCHACHFREUNDE** hatten die Spitzenkräfte zahlreicher Vereine zu einem Blitzturnier geladen. Die Leitung lag in Händen unseres Mitarbeiters Hans Heilmann.

▲ **DIE KONZERT-REISE** DES WERKSORCHESTERS in die Heimatgemeinden unserer Mitarbeiter geht jetzt ihrem Ende entgegen. Unser Bild wurde in Heusenstamm aufgenommen. In Offenbach wurden die meisten Zuhörer der diesjährigen Veranstaltungsreihe gezählt: 4 500! Raunheim, Darmstadt und Würzburg bilden den Abschluß.



▼ **DIE SEIFENKISTEN-SIEGER VON DUISBURG** nahmen auf Einladung des Werkes auch in diesem Jahre wieder an einer großen Deutschlandfahrt teil.



▶ **FEUERWERK** über dem Main bei Eddersheim.



Die Hockeyabteilung des Rüsselsheimer Ruderclubs zählt 100 Mitglieder, von denen 80 aktiv spielen, und zwar in einer Damen-, drei Herren- und drei Jugend- und Schülermannschaften. Unsere Hockeyfreunde konnten in den letzten Jahren sogar internationale Lorbeeren erringen. Neben erfolgreichen Begegnungen mit deutschen Spitzenmannschaften kreuzte man die Keulen auch schon mit ausländischen Teams aus Indien, England, Spanien, Frankreich, der Schweiz, Belgien, Finnland und Holland. Bei Reisen nach England, Spanien, der Schweiz, Frankreich, Belgien gewannen die Damen- und Herrenmannschaften alle Begegnungen. Der ersten Herrenmannschaft gibt man eine gute Chance bei den diesjährigen Punktspielen. Auf den beiden Hockeyplätzen am Sommerdamm fanden wir in allen Mannschaften zahlreiche Mitarbeiter. So sprachen wir mit einem verdienten Mitglied der Hockeyabteilung, mit Karl Heuß aus dem Einkauf. Ihn fragten wir auch nach der Geschichte des Hockeysports.

Die Geschichte des Hockeys

„Irrtümlich wird immer angenommen, Hockey sei erstmals in Indien gespielt worden“, sagte Heuß, „das stimmt aber nicht. Zwar sind Indiens Hockeyspieler die besten der Welt,

UNSERE BILDER von links nach rechts: „RAUS“... brüllen die gegnerischen Feldspieler, die sich bei einer Strafecke hinter der eigenen Torlinie aufzustellen haben. Hier schlägt unser Mitarbeiter Herbert Britz gerade eine



11 + 11 am Sommerdamm

Einige von uns als Freunde des Hockeysports



Wie sicher ist ein Ozeanflug?

Alle achtzehn Minuten landet ein Flugzeug, das den Nordatlantik oder den Pazifik überquert hat. Seit 1948 sind etwa 145 000 flugplanmäßige Passagierflüge über diese gewaltigen Wasserflächen ausgeführt worden. Wie viele Menschen sind in diesem Zeitraum in Folge Notwasserung auf dem Ozean umgekommen? Auf der Nordatlantikstrecke nicht ein einziger; auf der Pazifikstrecke zwei Passagiere und zwei Besatzungsmitglieder. Dieser Sicherheitsrekord ist vor allem der Vorsorge der Fluggesellschaften und ihrer Besatzungen zu danken. Lesen wir, was ein erfahrener Flugkapitän dazu sagt:

Ein Flugkapitän berichtet:

„Als Flugkapitän bin ich dafür verantwortlich, daß die Mitglieder meiner Besatzung mit jeder Einzelheit der Rettungsgeräte und des Verhaltens bei Gefahrenzuständen vertraut

sind. Vor jedem Start halten wir im Flughafen eine kurze Flugbesprechung ab. In dem dafür bestimmten Raum ist eine magnetische Tafel angebracht, auf der das Innere eines Flugzeuges skizziert ist. An dieser Tafel befinden sich viele kleine Magnete, von denen jeder eines der im Flugzeug vorhandenen Rettungsgeräte bezeichnet. Die Besatzungsmitglieder müssen diese Gegenstände an die richtige Stelle des Planes setzen. Daraus ergibt sich, ob sie wissen, wo die Dinge zu finden sind, wenn wir sie eilig brauchen. Außerdem überzeuge ich mich, wenn ich an Bord gehe, durch Augenschein und einen prüfenden Griff persönlich davon, daß jedes Stück der Rettungsgeräte an seinem Platz ist.

Die großen Schlauchboote bilden den Grundstock der Notausrüstung. In ihnen ist alles vorhanden, was für eine Notwasserung gebraucht wird. Notverpflegung, Süßwasserbereiter, Angelgerät, Taschen- und Signallampen, Kompaß, Handbuch der Navigation und Sternkunde, Apotheke, Farbbeutel, chemisches Haifischabschreckungsmittel, Magnesiumfeuer

und ein Spezialreflektor, der es dem Radargerät eines Suchflugzeuges erleichtert, das Schlauchboot zu finden. Das Schlauchboot ist außerdem mit mehreren Funkgeräten versehen. Daneben erhält die Notausrüstung natürlich Schwimmwesten für alle Passagiere.

Seenot-Rettungsstationen

Die größte Sicherheit jedoch gewähren die vielen Seenot-Rettungsstationen, die in steter Alarmbereitschaft liegen. Ein Flugzeug in Not wird nie lange allein sein. Durch Funksprüche gerufen, wird von allen Seiten Hilfe herbeieilen. Vor allen Dingen muß man bedenken, daß alle Maschinen, die größere Ozeanstrecken befliegen, vier Motoren haben. Wenn einer ausfällt, kann das Flugzeug leicht mit den drei übrigen weiterfliegen. Sollte noch einer ausfallen, kann man auch noch mit zweien den nächsten Flughafen erreichen. Die Wahrscheinlichkeit von zwei Ausfällen ist sehr gering. In den dreizehn Jahren meiner Überseeflüge habe ich nur dreimal erlebt, daß

aber bereits auf einem griechischen Relief aus dem Jahre 500 v. Chr. kann man Hockey-Spieler erkennen. In späteren Jahrhunderten sollen die Franzosen mit einem Schächerstock, 'hocquet' genannt, Ball gespielt haben. Hieraus mag der Name Hockey entstanden sein. Englische Studenten spielten erstmals in Deutschland Hockey, das auch hier bald viele Freunde fand; wir Rüsselsheimer treiben den Sport seit 1932. Zu den Gründern zählen unsere Mitarbeiter Alois Markgraf aus der Nachkalkulation und Friedrich Traiser aus der Technischen Leitung. Beide sind zwar heute nicht mehr aktiv, ihren Verein unterstützen sie jedoch noch nach besten Kräften. F. Traiser ist außerdem noch unermüdlich für die Ruderabteilung des RRK tätig. Er hat sich insbesondere in den letzten Jahren sehr vorbildlich beim Wiederaufbau des Bootshauses und bei der Instandsetzung von Geräten und Einrichtungen eingesetzt."

Gefährdete Baine

Die Rüsselsheimer Mannschaften waren immer sehr spielstark und gern gesehene Gäste auf vielen Turnieren. Intensives Training ist auch bei diesem Sport Voraussetzung für Erfolge. Dabei gleich eine Hockey-Regel: Nur mit der flachen Seite des Schlägers darf geschlagen werden. Der Ball ist hart (Kork, Zwirn, Hart-

gummi), so daß es schmerzt, wenn man angeschossen wird. Da Hockey ein Flachspiel ist, sind die Beine der Spieler gefährdet; sie schützen sie deshalb gerne mit Schienbeinschützern. Der Torhüter trägt dick gepolsterte Beinschützer, die ihm aber genügend Beweglichkeit gestatten, um auch halbhohle Bälle abzuwehren. Der Torhüter darf auch „Kicken“, was den Feldspielern verboten ist. Überhaupt ist jede Körperberührung mit dem Ball ein Regelverstoß.

Training der Anfänger

Unser Mitarbeiter Fritz Schneider trainiert die Schüler- und Jugendmannschaften. Seine „Fohlen“ lernen zunächst einmal den Ball zu führen. Er meint: „Der Anfänger treibt mit leichten Schlägen zunächst einmal den Ball vor sich her. Probieren Sie bitte selbst einmal, wie tückisch das kleine Bällchen rollen kann. Zwar soll Hockey auf kurz geschorenem Rasen gespielt werden, aber wir müssen unseren Rasen schonen und trainieren deshalb auf dem Aschenplatz. So stört jede kleine Bodenerhebung den rollenden Ball. Später lernt der Neuling das Stoppen. Es gibt mehrere Stopparten: Mit der flachen Schlagseite, mit der Hand in der Luft und am Boden. Wichtig ist, daß der handgestoppte Ball still liegen bleibt.“

Dem jüngsten Spieler, dem sechsjährigen Dreikäsehoch Martin Müller, Sohn unseres Mitarbeiters Hermann Müller, Technische Leitung, erklärt Fritz Schneider, daß man den Schläger nicht über Schulterhöhe heben darf, denn gerade auf die Einhaltung dieser Regel achten die Schiedsrichter sehr genau. Um ein Bild von der Damenmannschaft zu schießen, sahen wir uns ein Wettspiel gegen einen Kreuzbacher Verein an. Gespielt wurde 2x35 Minuten. Das Spiel begann mit dem sogenannten „Bully“ auf der Mittellinie. Während der weiße Ball auf der Linie liegt, schlagen beide Mittelsürmerinnen dreimal abwechselnd in der Luft mit den Schlägern gegeneinander und auf den Boden. Das Ganze geschieht so blitzschnell, daß man kaum folgen kann. Dann folgte ein schnelles Spiel.

Da Stock- und Ballfehler auf größere Entfernung schwer festzustellen sind, wird das Spiel von zwei Unparteiischen geleitet. Die Hockeyregeln sind äußerst kompliziert. Gerade dadurch aber gewinnt das Spiel an Reiz. Schnelligkeit im Lauf, im Denken und im Handeln zeichnen den guten Hockeyspieler aus. Er muß in jeder Situation geschmeidig und beweglich sein. Es ist ein schöner Sport, den viele unserer alten und jungen Mitarbeiter lieben und fördern.

Paul Messer

kurze Ecke. — „BULLY“ nennen die Hockeyspieler diese Spielphase. Dieses Bully findet vor dem eigenen Tor statt, es ist deshalb doppelte Vorsicht geboten. Hier spielen Inge Scheidt im Tor, Lucie Moser und Käthi Görke in der Verteidigung. Ireno Willno vorne rechts am Ball. Links eine auswärtige Spielerin. — MIT VIEL GEDULD zeigt Mitarbeiter Fritz Schneider, Versuchswerkstatt, den Kleinsten des Clubs, wie man den Hockeyball schlägt, schlenzt, stoppt und führt. — MITARBEITER Alfred Rausch von der Abteilung Statistik durchbricht, gefolgt von seinem Clubkameraden Erich Hund, I-Bau, die gegnerische Läuferreihe. Beide spielen in der ersten Senioren-Mannschaft.



Motoren versagten, und jedesmal handelte es sich nur um einen.“

Aus: Das Beste aus Reader's Digest

Wieviel ist der Mensch wert?

Nach den Berechnungen der Chemiker enthält der menschliche Körper an Chemikalien und Mineralien solche Mengen, daß man sie praktisch verwerten kann. Schon der Phosphor in unserem Körper reichte aus, um 80 000 Köpfe der gebräuchlichen Zündhölzer herzustellen. Aus dem Eisengehalt unseres Blutes könnte man etwa sechs mittelstarke Nägel und aus dem Fett 60 Kerzen oder 17 Riegel Kernseife gewinnen. Außerdem enthält der Mensch noch etwa 125 Gramm reinsten Zucker. Erstaunlich hoch ist aber auch der Wassergehalt des Menschen. Ungefähr 40 bis 50 Liter Wasser haben Sie in Ihrem Körper! Davon sind allerdings nur vier Liter tropfbar flüssig. Diese vier Liter verteilen sich auf das Blut, auf das drei Liter entfallen, und auf die Lymphe.

Der nicht flüssige und weitaus größte Teil ist kolloidal gebunden, das heißt, er ist in irgendeinem anderen Stoff in kleinste Teilchen, deren Größe zwischen 1 und 100 Millionstel Millimeter schwankt, aufgeteilt und aufgelöst. Dieser enorme Wassergehalt macht bei Erwachsenen 66 Prozent und bei Kindern sogar 73 Prozent aus. Die weitaus größte Wassermenge entfällt auf die Muskulatur, für deren regelmäßige Funktion 22 Liter nötig sind. Doch auch bei einem so festen Stoff, wie ihn die Knochenmasse darstellt, entfallen 50 Prozent der Zusammensetzung auf den Wassergehalt, während sich die übrigen 50 Prozent auf Fett, Knochenknorpel und Knochenerde verteilen.

Sinn und Zweck der Vogelzunge

Die Vogelzunge ist nicht wie bei den Säugetieren ein Organ des Geschmacksinns, sondern dient in der Hauptsache zum Holen und zur Weiterbeförderung der Nahrung. — Bei den meisten Vögeln ist die Zunge ein horniges

Plättchen, das mit wenig Rillen, Fasern oder sonstigen Auswüchsen versehen ist. Bei den Entenvögeln dagegen ist sie dick und fleischig und dient mit ihren seitlichen Hornfransen zur Unterstützung ihres Nahrungserwerbes, dem Durchsuchen von Wasser und Schlammgrund. Ein besonderes Kunstwerk ist die Spechtzunge, sie hat auch eine besondere Funktion. Sie dient zum Aufsuchen und Ergreifen der Kerbtierbeute in der vom Spechtschnabel gehauenen Höhlung in der Baumrinde. Hat der Specht das Vorhandensein von Fraßgängen von Insekten bei seiner Zimmermannsarbeit an den Baumstämmen im Holz festgestellt können, so dringt er mit seiner Zunge in die feinsten Spalten ein, ertastet seine Beute und holt sie heraus. Die Spechtzunge ist deshalb auch ungewöhnlich lang, dünn und biegsam und kann sehr weit aus dem Schnabel herausgestreckt werden. Ihre harte hornige Spitze ist entweder nadelfein und mit vielen kleinen Borsten und Widerhaken besetzt oder stumpf mit einem klebrigen Sekret ausgestattet. Sie ist also ein Meisterwerk für den Nahrungserwerb des Spechtgeschlechtes.



EIN GESCHENK AUS MÜNCHEN In diesen Tagen ist es 25 Jahre her, daß zwischen der Isar-Lebensversicherung und unserem Werk ein Vertrag über die Beteiligung der Werksangehörigen an einer Lebensversicherung abgeschlossen wurde. Die Gruppen-Lebensversicherung, der 85 Prozent der Belegschaft angehören, hat im Laufe der Jahre Ergänzungen erfahren, wie man sie in dieser Form kaum ein zweites Mal in einem Industriebetrieb antreffen dürfte. Anlässlich des 25 jährigen Vertragsjubiläums erhielt unsere Belegschaft von der Isar-Lebensversicherung ein wertvolles Geschenk in Form von 300 Bänden der Weltliteratur für unsere Werkbücherei. Die Bücher wurden am 3. September Generaldirektor E. W. Zdunek übergeben. Auf unserem Bild von links nach rechts: Dr. R. Hoenicke, Dipl. Bibl. A. Windfelder (Leiterin der Werkbücherei), Dir. Dr. Weinreich (Isar-Lebensversicherung), G. A. de Wolff, Dir. Giesel (Isar-Lebensversicherung), E. W. Zdunek und P. Lorenz. Der Übergabe wohnten außerdem Finanzleiter K. Mees und Herren der Sozialabteilung sowie der Abteilung Steuern und Versicherungen bei.

Wichtiges kurz

Betriebsratsvorsitzender Paul Lorenz nimmt an dem am Montag dieser Woche (10.9.) begangenen Verbandstag der IG-Metall in Dortmund als Delegierter teil.

Die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag weilte am Mittwoch, dem 5. September, unter Führung ihres Fraktionsvorsitzenden Dr. Großkopf im Werk. Nach einer Besichtigung unserer Produktionsanlagen hatten die Abgeordneten Gelegenheit, mit Vertretern der Geschäftsleitung und des Betriebsrates aktuelle wirtschaftliche und soziale Fragen zu erörtern.

Unser Werk beschäftigte am 1. September 23 855 Lohnempfänger und 3856 Gehaltsempfänger, insgesamt 27 711 Mitarbeiter. (1. Juli 26 790.)

Personelle Änderungen: Karl Budde hat die Leitung der Abteilung Produktions-Vorbereitung-Schmiede, W. Trautmann die der IBM-Abteilung und der Teile-Rechnungsabteilung übernommen.

Die Besichtigungen unseres Werkes können erst am Montag, dem 12. November, wieder aufgenommen werden.

21 118 Besucher nahmen in den Monaten Juli und August am Opel-Schauvortrag „Blick auf den Fortschritt“ teil.

Im Interesse einer sachgemäßen Bearbeitung aller Anträge auf Zuteilung einer Werkswohnung werden die Wohnungssuchenden gebeten, die Sprechstunden für Wohnungsangelegenheiten genau einzuhalten. Dienstags und donnerstags von 13 bis 17 Uhr, A-1, Zimmer 9.

Für ihre eingereichten Verbesserungsvorschläge erhielten die Mitarbeiter J. Eppensteiner, Schnittbau, G. Niemyer, Versuchsabteilung, H. Schneider, Versuchswerkstatt, W. Schwarz, Schnittbau, die Höchstprämie von 2500 DM, während L. Luley, Schnittbau, für seine gute Idee 1700 DM ausgezahlt bekam.

Reise in eine andere Welt nennt Jugendausschußvorsitzender Norbert Blüm seinen Fahrtbericht, mit dessen Abdruck wir in der nächsten Ausgabe der OPEL-POST beginnen. Blüm bereiste mehrere Wochen lang den Balkan und die Türkei.

Frigidaire in Österreich sehr beliebt. Der Verkauf unserer Haushaltskühlschränke in Österreich erfuhr in der Saison 1956 eine beachtliche Steigerung. Während der ersten sieben Monate dieses Jahres wurden über 200 % mehr Kühlschränke nach Österreich exportiert als in der vergleichbaren Zeit des Vorjahres.

Unser Werksorchester konzertierte im August in Offenbach, Frankfurt, Rüsselsheim, Mainz und Dornheim.

Wegen der ständig ansteigenden Leserschaft kann die Werkbücherei bis auf weiteres an jeden Leser nur noch einmal wöchentlich Bücher ausgeben.

General Motors-Präsident H.H. Curtice wird anlässlich seiner Europa-Reise am 30. 9. nach Rüsselsheim kommen, wo er sich voraussichtlich zwei bis drei Tage aufhalten wird.

Unsere Vortragsreihe im Winter-Halbjahr 1956/57 begann am vergangenen Donnerstag, dem 6. September, mit einem Vortrag von Kurt Krüger-Lorenzen über seine 30jährige Rundfunkarbeit.

Interessante Einzelheiten

über die Geschäftsentwicklung unseres Werkes seit der Währungsreform (21. Juni 1948 — 31. Dezember 1955)

Bei der Pressekonferenz anlässlich der Veröffentlichung des Geschäftsberichtes für 1955 wurden von der Firma unter anderem folgende interessante Einzelheiten bekanntgegeben: Verkaufte Personen- und Lastwagen 743 729 Einheiten. Davon wurden 48%, das sind 359 508 Einheiten, exportiert — Die Zahl der Werksangehörigen erhöhte sich im gleichen Zeitraum um 16 293, insgesamt auf 26 102 Mitarbeiter — In dieser Zeit wurden DM 723 551 000 an Löhnen und Gehältern gezahlt — An Einkommen- und Vermögenssteuer sowie Vermögensabgaben erhielt der Staat DM 410 360 000 — Für Land, Gebäude und Einrichtungen mußten DM 457 Millionen aufgewandt werden — Der Gesamtgewinn nach Steuern betrug in diesen 7½ Jahren DM 279 Millionen, der durchschnittliche Jahresgewinn DM 37 200 000 — Die in dieser Zeit erklärte Dividende betrug DM 222 685 000, wovon DM 35 002 750 an Dividendensteuer gezahlt wurden, so daß DM 187 682 250 blieben — Zum Erwerb neuer Aktien wurden DM 120 Millionen aufgewandt — Der Nettobetrag der tatsächlich vom alleinigen Aktionär, der GM-Corporation, entnommenen Dividende aus 7½ Geschäftsjahren betrug DM 67 682 250, das heißt, der Aktionär entnahm im Jahresdurchschnitt DM 9 024 300 — Von den gesamten von Opel in 7½ Jahren ausgeschütteten Dividenden wurden vom Aktionär nur 30,4 % tatsächlich entnommen, während 69,6 % zum Erwerb weiterer Aktien und zur Zahlung von Steuern verwendet wurden.



Philipp Glock



Johann Hannappel



Johannes Hauf



Adam Mauer



Philipp Poth

UNSERE JUBILARE

In der Personalverwaltung Lohnempfänger bearbeitet Mitarbeiter Philipp Glock Lohnveränderungen und Ummeldungen. Der zuverlässige Kollege wurde im 1. Weltkrieg schwer verwundet. Bei seinem Eintritt ins Werk, 1916, stellte man ihn als Portier an, eine Tätigkeit, die er bis 1940 ausübte. Seit dieser Zeit finden wir ihn dann in der Personalabteilung. Philipp Glock, dessen Ehrentag am 19. August war, hat erst vor kurzem sein im Krieg total zerstörtes Haus wieder aufgebaut — eine Leistung, die nicht alltäglich ist. Die Tochter des Jubilars arbeitet im Werk, der Sohn bei der Stadtverwaltung.

Mitarbeiter Johann Hannappel hat im Werk das Schlosserhandwerk erlernt. Er arbeitete zunächst im Motorenbau, Teilebau und Schnittbau. Später holte man den tüchtigen Spezialisten in den Achsenbau, an dessen Montageband er bis zur Stunde seiner Pflicht nachkommt. Am Ende des Jahres wird Johann Hannappel, der dann über 40 Jahre lang im Werk gewirkt hat, in den Ruhestand treten. Der Jubilar, der in der Rüsselsheimer Siedlung ein Häuschen besitzt, hat manchen Schicksalsschlag erlebt. Seine Frau ist früh gestorben, und von den sechs Kindern sind zwei im Kriege gefallen. Drei Söhne des Jubilars arbeiten im Werk.

Wer sich im Preßwerk umsieht, wird dort Mitarbeiter Johannes Hauf als Einrichter finden. 1916 begann für ihn im Werk der Ernst des Lebens. Der junge Johannes wurde Schlosserlehrling. Es war in einer ersten und schweren Zeit. Später lernte er zahlreiche Abteilungen kennen; die Achsenmontage, Motorenmontage, den Teilebau und den Chassisbau. Im Preßwerk arbeitet er seit 1926. Johannes Hauf ist in Dornberg geboren. Dort wohnt er auch heute noch im eigenen Haus. Mitte August war sein Ehrentag.

Mitarbeiter Adam Mauer, stellvertretender Meister im Teilebau, ist in Raunheim kein Unbekannter. Früher hat er lange Jahre im Sportverein 07 aktiv als Fußballer manches Tor geschossen. Heute sitzt er im Vorstand des Vereins. Den Sonntagsanzug ziert das Vereinsabzeichen. Jubilar Mauer, dessen Ehrentag am 20. August war, wohnt in Raunheim im eigenen Haus; die Freizeit ist vor allem mit Arbeiten in Garten und Feld ausgefüllt. Für Adam Mauer begann die Dreherlehre 1916, dann kam er sofort in den Teilebau, in dem er nun schon fast vier Jahrzehnte wirkt.

Der Leiter der Chassis-Schlosserei in der Versuchswerkstatt, Philipp Poth, ist nun auch schon vier Jahrzehnte im Werk tätig. Außerlich merkt man ihm das nicht an. Der Sport habe ihn jung erhalten, sagte er uns. Philipp Poth war früher aktiver Fußballer in einem Nauheimer Verein; später stand er dem Verein lange Zeit als Vorstand vor. Mitarbeiter Poth, der in Nauheim im eigenen Haus wohnt, ist ein großer Blumenfreund. An seinem Geburtstag, am 8. August, begann im Jahre 1916 die Werkzeugmacherlehre bei Opel. Es folgte eine langjährige Tätigkeit im Werkzeugbau. Später war er am Aufbau des Messraumes beteiligt. In der Versuchswerkstatt finden wir ihn seit 1929, dort wurde er 1938 Meister. Der Sohn des Jubilars ist in unserer Versuchsabteilung tätig.

25

1. 8. 1956 Hans Berg Schmelde	8. 8. 1956 Christian Wedel Verfand	18. 8. 1956 Ernst Lösch Fertigmontage	23. 8. 1956 Erwin Proß Versuchswerkstatt
2. 8. 1956 Friedrich Förster Zahnräder	9. 8. 1956 Karl Lösch Werkzeugbau	Peter Pfeifer Achsenbau	24. 8. 1956 Fritz Bösel Werkzeugbau
Heinrich Kalfer Versuchswerkstatt	Peter Seibert Karoffelbau	Fr. Rogozinski Versuchswerkstatt	Fritz Diehl Kraftanlage
3. 8. 1956 Josef Dullich Achsenbau	13. 8. 1956 Karl Klepper Werkzeugbau	20. 8. 1956 Christian Nold Materialabteilung	25. 8. 1956 Franz Baptistella Achsenbau
5. 8. 1956 Jakob Schmitt Inspektion	14. 8. 1956 Gg. Horlebein Betriebschlosserei	Johann Richter Preßwerk K 40	Wilhelm Laut Inspektion
6. 8. 1956 Heinr. Hofmann Inspektion	16. 8. 1956 F. E. W. Kohl Finanzabteilung	21. 8. 1956 August Becker Schnittbau	26. 8. 1956 Heinrich Koller Oberflächenbereiung.
7. 8. 1956 Karl Heidmann Achsenbau	17. 8. 1956 Karl Körner Motorenbau	Georg Reinhardt Achsenbau	30. 8. 1956 Georg Janfon Betriebschlosserei
8. 8. 1956 Christian Lösch Oberflächenbereiung.		22. 8. 1956 Anna Klees Karoffelbau	Leonhard Reviol Inspektion

Der Schwarzseher

Ein Mensch denkt jäh erschüttert dran,
Was alles ihm geschehen kann
An Krankheits- oder Unglücksfällen,
Um ihm das Leben zu vergällen.
Hirn, Auge, Ohr, Zahn, Nase, Hals;
Herz, Magen, Leber ebenfalls,
Darm, Niere, Blase, Blutkreislauf
Zählt er bei sich mit Schauern auf,
Bezieht auch Lunge, Arm und Bein
Nebst allen Möglichkeiten ein.
Jedoch, sogar den Fall gesetzt
Er bliebe heil und unverletzt,
Ja, bis ins Kleinste kerngesund,
Wär doch zum Frohsinn noch kein Grund,
Da an den Tod doch stündlich mahnen
Krafffahrer, Straßen-, Eisenbahnen,
Selbst Rädler, die geräuschlos schleichen,
Sie können tückisch dich erreichen.
Ein Unglücksfall, ein Mord, ein Sturz,
Ein Blitz, ein Sturm, ein Weltkrieg — kurz
Was Erde, Wasser, Luft und Feuer
In sich birgt, ist nie ganz geheuer.
Der Mensch, der so das Schicksals Macht
Ganz haargenau bei sich durchdacht,
Lebt lange noch in Furcht und Wahn
Und stirbt — und niemand weiß woran.

Eugen Roth



Erntezeit

Ratschläge für Gartenfreunde

Sachgemäße Obsternte

Hoffen wir, daß der schlimme Winter unsere Obstbäume wenigstens einen Mittelsertrag bringen läßt — fruchtschwere Äste werden wir kaum stützen müssen. Trotzdem will ich Ihnen für die Obsterntearbeiten einige Ratschläge geben, da diese Herbstarbeit, so erfreulich sie ist, allzu gerne auf die leichte Schulter genommen wird und schönes Obst am Baum schon im Pflückkorb unansehnlich geworden ist. — Äpfel sind oben keine Kartoffeln!

1. Fallobst laufend aufsammeln und verwerten — kranke Früchte aber vernichten, um eine Weiterverbreitung der Krankheiten, es handelt sich meist um Pilzschädlinge, zu verhindern.
2. Baste Erntezeit ist kurz vor der Vollreife bei Mittel- und Spätsorten. Frühobst, das ja nur wenig gelagert wird, kann bei beginnender Vollreife abgenommen werden.
3. Nie bei feuchter Witterung ernten, das Obst soll trocken eingebracht werden.
4. Tafelobst keinesfalls schütteln. Die Frucht wird etwas angehoben und gedreht. Der Fruchtstiel löst sich dann bei richtigem Pflücktermin leicht vom Fruchtholz, das wir keinesfalls knicken, abreißen oder beschädigen dürfen.
5. Benutzen Sie zur Obsternte ordentliches Gerät; die Leiter soll Stützen haben, um den Baum zu schonen, die Pflückkörbe sollen gepolstert sein, und für die außen hängenden Früchte sollte man einen Obstpflücker verwenden, der innen mit einem Tuch ausgeschlagen ist.
6. Bevor das Dauerobst auf Stellagen oder Hüden in luftigen, frostfreien Räumen zur Einlagerung kommt, muß sortiert werden, da kranke, beschädigte oder befallene Früchte bald die Nachbarfrüchte im Lagerraum anstecken. Darüber hinaus müssen Sie Ihren Obstvorrat aber auch noch alle zwei Wochen durchsehen. D.

